Christlicher Glaubens- und Tugendspiegel in Beispielen.

Herausgegeben

von

Johann Schiller,
Pfarrer in Mittelbrunn.

Und euer Exempel hat
Viele gereizt.
2. Cor. 9, 2.

Frankfurt a. M.,
Verlag von Heinrich Zimmer.
1844.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Seinen lieben Gevattern

Herrn Friederich Wiedamann

zu Regensburg

und

Frau Friederike Göhring

zu Zell

aus Achtung, Liebe und Freundschaft

gewidmet

vom Herausgeber.

Vorwort.

Schon wieder eine Anekdoten-Sammlung? Sind nicht bereits alle Märkte mit solcher Waare überfüllt? — Lieber Leser, grolle nicht. Däucht dich das hier Gebotene so ganz gemeine Markt-Waare, so lege das Büchlein nur wieder bei Seite, und verzeihe dem Herausgeber dessen Bekanntmachung. Dieser hatte auch zunächst nur jene ihm befreundeten Kreise im Auge, die der mündlichen Erzählung dieser kurzen Geschichten mit herzlicher Theilnahme folgten, und selbe jetzt, nachdem Erzähler und Zuhörer von einander getrennt wurden, gerne nochmals zu hören wünschten. Der Herausgeber glaubte diesem Wunsche willfahren zu dürfen. Ob er weislich gethan, daß er das Büchlein auch einem größeren Publikum vorgelegt, wird das baldige Schicksal des Büchleins lehren. Sollte es sich einiger Beach-

tung werth erweisen, so dürfte diesem ersten vielleicht ein zweites und drittes Heft folgen; im andern Falle mag es mit diesem ersten sein Bewenden haben. Im Büchlein selbst findet sich Altes und Neues in bunter Mischung (weil derartige Classifikationen meist zu mißrathen pflegen); an Mannigfaltigkeit, an Interessantem und Lebensfrischem dürfte es nicht fehlen; wird es der Herr auch nur an einigen wenigen Seelen segnen, so glaubt sich reichlich belohnt

Mittelbrunn 1844.

der Herausgeber.

Inhalt.

		Seite
1.	Wie sich Christian Fürchtegott Gellert erhenkt hat .	1
2.	Der ungläubige Buchhalter und das Christkindchen .	2
3.	Die neueste Mode	2
4.	Joseph Haydn's Gemüthserheiterung	3
5.	Wilhelmine Charlotte von Anspach	4
6.	Bernadotte und sein Kriegskamerad	4
7.	An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen	5
8.	Wo war die evangelische Kirche vor 300 Jahren? . .	5
9.	Ein verdächtiger Handel	6
10.	Ein böses Gewissen ist immer verlegen	7
11.	Wie Luther die Leute verführte	7
12.	Wie man die Reformation zu bekämpfen suchte . .	7
13.	Das Wort Gottes unsre Wehr und Waffe	8
14.	Je mehr Gottesfurcht, desto weniger Menschenfurcht .	8
15.	Des römischen Pabstes Lieblosigkeit	9
16.	Luthers Glaubensfreudigkeit	10
17.	Sünde durch Sünde bestraft	10
18.	Der heillose Mönch schreibt ein heilsam Büchlein	11
19.	Das Alter entscheidet nichts in Sachen der Wahrheit	11
20.	Ohne Religion kein Seelenfriede	12
21.	Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht .	12
22.	Indem sie sich für weise halten, sind sie zu Narren geworden	13
23.	Der Diener Christi achtet nicht das Ansehen der Person	14
24.	Aus der Comödie führt kein Weg in den Himmel .	14
25.	Die Generalität nach dem Tode	15
26.	Schlechter Trost, sich mit Andern trösten	16
27.	Naive Bemerkung	16
28.	Warum man zur Kirche geht	17
29.	Es ist der Mühe werth, in die Kirche zu gehen . .	17
30.	Der Herr weiß zu finden auf mancherlei Art . . .	18
31.	Die Liebe sucht nicht das Ihre	18
32.	Schade, daß er ein Pietist ist	19
33.	Richtiges Urtheil	20
34.	Ich weiß warum ich glaube	20
35.	Edle Rache	20

Seite
36. Wer nicht kostet, kann nicht schmecken 21
37. Die Frau mit der Brille in der Bibel 21
38 Der Wilde und der Colonist ohne Religion . . . 22
39. Ist der Offizier oder der Christ zu Hause 23
40. Meide das Böse 23
41. Der Christ unter Gefahren 24
42. Wasser und Land sind beide des Herrn 24
43. Betest du auch 25
44. Der verheirathete Student 25
45. Der bestrafte Frager 26
46. Fürstliche Gesinnung 26
47. Churfürst Ludwig VI. zu Pfalz 27
48. Unwürdige Gesinnung 27
49. Die Ranglogen im Himmel 28
50. Das lutherische neue Testament 28
51. Standhaftes Bekenntniß 28
52. Treffende Antwort 29
53. Bewahre ein gutes Gewissen 29
54. Ludwig XII. und seine Gegner 30
55. Die Irrwische am Mittage 30
56. Sie lieben die Sünde, darum hassen sie Gottes Wort 31
57. Zeugniß eines Heiden über die Bibel 31
58. Entweder du bist Gottes oder des Teufels 32
59. Wie man ein Narr vor der Welt wird 32
60. Man muß mit den Wölfen heulen 33
61. Ernstlich begonnen ist Alles gewonnen 33
62. Prüfet Alles 34
63. Wie alt bist denn du 34
64. Gelt, du hast auch ein gutes Herz 35
65. Gleichst du dem Wachse oder Kothe 36
66. Christliche Kinderzucht 36
67. Johann Eliot 36
68. Christ, schäme dich vor diesen Heiden 37
69. Ein schönes Vermächtniß 37
70. Gut gemeinter Trost 38
71. Im kind'schen Wort liegt oft ein tiefer Sinn . . . 38
72. Der Mantel nach dem Winde 39
73. Der Christ und der Kopfhänger 39
74. Hättest du auf deine Bibel gehorcht 40
75. Das Glas Branntwein und die Gnade Gottes . . 41
76. Knechtschaft der Sünde 41
77. Die belohnten Ohrfeigen 42
78. Weise Sparsamkeit 43
79. Lasse keinen Armen ohne Hülfe 43
80. Der Prediger mit den zwei Röcken 44
81. Pfarrer Stuber und der Prätor Abbé von Regemonte 44
82. Ein rechter Christ bleibt selten allein 45
83. Meidet den bösen Schein 45

Seite
84 Die bestrafte Eitelkeit 46
85. Dr. Pritius 47
86. Philipp, Landgraf von Hessen 47
87. Gustav Adolph, König von Schweden 48
88. Jakob I. König von England 48
89. Herzog Ferdinand von Braunschweig 49
90. Wolfgang, Fürst von Anhalt 49
91. Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen 50
92. Kaiser Karl VI. und Prinz Eugen 50
93. Herzog Georg von Sachsen 51
94. Johannes Wessel 51
95 Wie die Arbeit, so der Lohn 52
96. Warum ist der Mond keine Sonne? 52
97. Der Zustand nach dem Tode 53
98. Wohlgewähltes Mittel 53
99. Der edelmüthige Israelite 54
100. So der Herr will 54
101. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben 55
102. Was ein Pietist ist 56
103. Der Pietistenhimmel . . . . , . . 56
104. Schriftverfälschung 57
105. Gustav Adolph in Landshut 57
106. Dr. Luther und der arme Student 58
107. Der verabschiedete Bräutigam 59
108 Der todte Glaube 59
109. Die drei verschiedenen Nachbarn 60
110. Der reiche Mann im Evangelium 61
111. Die Unterschiede im Himmel 61
112. Disputire nicht in's Blaue 62
113. Halte an Gottes Wort 62
114. Die großen Sünder . . . . , . . 63
115. Selbstzerknirschung 63
116. Der Missionsgegner 64
117 Es fehlt an gutem Willen 65
118. Die Kohlen ohne Feuer 65
119. Ein gottwohlgefälliges Opfer 66
120 Der schlafende Zuhörer 67
121. Ungewöhnliche Entschuldigung 67
122. Der große Schwedenkönig 67
123 Die verschwornen Schweine 68
124. Das beste Mikroskop 68
125. Andere Predigt, weil andere Ohren 69
126. Der Glaube und die Werke 69
127 Der rothe Rock 70
128. Der Indianer und der Weiße 71
129. Die Toilette 72
130. Der Protestant und die Frohnleichnamsprozession . 72
131. Auf Gott und nicht auf meinen Rath 73

Seite
132. Dankbare Rückerinnerung 74
133. Wer ist mein Glaubensbruder 74
134. Der Bettelmönch 75
135. Der Ablaßhandel 75
136. Der Stellvertreter Gottes auf Erden 76
137. Bittet für eure Feinde 76
138. Die sieben Sakramente 76
139. Dirk Wilhelmsson 77
140. Kurzer Bescheid 77
141. Halbe Taufgebühr 78
142. Die getroffenen Rathsherrn 78
143. Pflichtbeflissenheit 79
144. Der Messias der Juden 80
145. Wer jede Religion mitmachen kann, hat gar keine Religion 80
146. Der Ausstudirte 81
147. Neger-Religiosität 81
148. Traum des Churfürsten Friedrich von Sachsen . . 82
149. Hußens Weissagung von Luther 83
150. Ein neues Opfer mystischer Verrückung 83
151. Wer zuletzt lacht, lacht am besten 84
152. Christus, des Gesetzes Ende 85
153. Die Erbsünde 85
154. Der demagogische Schulze 85
155. Die beschämten Spieler 86
156. Die Bildung der Welt 87
157. Die Blumen des Feldes und die Sprüche der Bibel 87
158. Die Wunder der Auslegungskunst 88
159. Die Aussprüche Christi 88
160. Christian Fürchtegott Gellert's Testament 88

Anekdoten
für christliche Leser.

Zur

Unterhaltung und Belehrung, Ermunterung und Warnung.

Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen;
Die bei dem Irrthum beharren,
Das sind die Narren.

1. Wie sich Christian Fürchtegott Gellert erhenkt hat.

Der Student Werner in Leipzig erhielt einmal von seinen Freunden im Koburgischen einen Brief, worin er um Nachricht ersucht wurde, ob sich Gellert, der berühmte Fabel- und Liederdichter, wirklich erhenkt habe. Es werde zwar dem Gerüchte von mehreren Seiten widersprochen, dagegen von andern hinzugesetzt, dergleichen sey gar nicht unwahrscheinlich, da sich Gellert bekanntlich seit Längerem zum Pietismus hinneige u. s. w. Eben saß Werner am Schreibtische, nach Koburg zu antworten, daß an dem Gerüchte nicht Ein wahres Wort sey; als Gellert selbst zu Werner in's Zimmer trat, wodurch dieser in nicht geringe Verlegenheit gerieth, in welcher er dem verehrten Lehrer den auf dem Tische liegenden Brief der Koburger hinreichte. Gellert las den ganzen Brief, legte ihn lächelnd bei Seite, und sagte zu Werner: „Schreiben Sie den lieben Koburgern, Gellert selbst rufe ihnen die Worte

des Liedes zu: Ich hang, und werde hangen an Christo als Sein Glied.“

1. Joh. 3. 23. Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi.

---

2. Der ungläubige Buchhalter und das Christkindchen.

Bekanntlich herrscht in der deutschen Christenheit fast durchgängig die Sitte, am Abende vor Weihnachten den lieben Christ an Jung und Alt bescheeren zu lassen. Als solches auch in einem der ansehnlichen Handlungshäuser einer ehemaligen Reichsstadt an der Pegnitz geschah, und des Kaufherrn jüngere Tochter, Lottchen, gewahrte, daß auch der ungläubige, unkirchliche und ganz und gar verweltlichte Buchhalter eine Christbescheerung erhielt, wendete sich das Mädchen verwundert an seine Mutter, und fragte in seiner Unschuld: „Wie, liebe Mamma, kommt denn das Christkindchen auch zu dem Buchhalter, der ja nicht an Jesum Christum glaubt?“

Matth. 21, 16. Jesus sprach zu ihnen: Ja, habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?

---

3. Die neueste Mode.

Ein schlichter Landmann, der am Markttage zur Stadt gekommen war und im Gasthause zur Sonne sein Absteigquartier genommen hatte, wurde mit seinem Verlangen nach einem Mittagsbrode in das Speisezimmer an einen Tisch gewiesen, woran bereits eine ansehnliche Gesellschaft Platz genommen hatte. Der Land-

mann, ehe er sich setzte, faltete seine Hände, neigte sein Haupt und schien zu beten. Noch hatte er nicht geendet, als er von seinem Nachbar zur Linken mit den Worten unterbrochen wurde: „Setz' Er sich, das ist ja eine längst vergessene alte Mode, bei Tisch zu beten." „So," erwiederte der Landmann, der unterdeß sein Gebet geendet hatte, „da sind meine Schweine nach der neuesten Mode, die fressen auch, und beten nicht."

1. Cor. 10, 31. Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.

---

4. Joseph Haydn's Gemüthserheiterung.

Joseph Haydn, einer der größten Tonkünstler aller Zeiten und Völker, befand sich einmal in Gesellschaft anderer namhafter Tonkünstler, in welcher unter Anderm auch die Frage aufgeworfen wurde: „Was die innere Kraft am schnellsten und beßten wieder zu stärken vermöge, wenn man sich durch anhaltende Arbeit erschöpft fühlt?" Die einen riethen, in solchem Falle solle man seine Zuflucht zu ein Paar Flaschen Champagner nehmen; Andere meinten, einer lustigen Gesellschaft den Vorzug geben zu sollen; als auch Haydn um seine deßfallsige Ansicht befragt wurde, antwortete er: „Ich habe in meiner Wohnung eine kleine Hauskapelle, dort pflege ich zu beten, wenn ich mich durch Arbeit erschöpft fühle. Dies Mittel hat an mir seine wohlthuende Kraft noch niemals verfehlt."

1. Tim. 4, 8. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

---

5. Wilhelmine Charlotte von Anspach.

Philipp V. bot der Prinzessin Wilhelmine Charlotte von Anspach die Ehre an, Königin von Spanien zu werden; dieser Ehre aber sollte sie ihren evangelischen Glauben aufopfern und katholisch werden. Dazu glaubte sich jedoch die Prinzessin in keiner Weise verstehen zu können. Da sie deßwegen den gottesfürchtigen Spener um Rath fragte, so widerrieth ihr dieser ernstlich, um einer Krone willen dem Evangelio zu entsagen, und gab ihr zugleich, mit recht prophetischem Glauben, die Versicherung, „daß, wenn ihr Gott den Rang einer Königin ersehen hätte, ihr derselbe ohne solche Verläugnung werde zu Theil werden.“ Kurze Zeit hernach wurde die Prinzessin Wilhelmine Charlotte die Gemahlin Georgs II., des Königs von England.

Matth. 16, 26. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?

---

6. Bernadotte und sein Kriegskamerad.

Ein französischer Offizier kam durch fleißiges und ernstes Forschen in der heiligen Schrift zu dem, in der Folge auch zur That gewordenen, Entschlusse, Protestant zu werden. Als ihm seine Kameraden Vorwürfe darüber machten, antwortete er ihnen: „Ich thue weiter nichts, als was mein Kriegskamerad Bernadotte — der gegenwärtige König von Schweden, der auch von der katholischen zur evangelischen Kirche übertrat — vorlängst auch gethan hat.“ „Ja“, entgegneten jene, „das ist etwas ganz anderes, denn Bernadotte hat sich dafür eine Krone erkauft.“ „Gerade das ist auch meine Absicht“, erwiederte der Offizier, „nur mit dem Unterschiede, daß

Bernadotte eine irdische und vergängliche Krone erwarb, ich dagegen eine ewige und himmlische erstrebe."

1. Cor. 9, 25. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges. Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.

---

7. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Ein Protestant und ein Katholik saßen im Wirthshause bei einander, tranken Branntwein und plauderten über Religion. Der Protestant behauptete, seine Religion sey die wahrere und bessere, der Katholik dagegen wollte für die seinige den Vorzug haben. Während sie plauderten, stritten und zankten, leerten sie ein Glas Branntwein nach dem andern, bis sie gänzlich betrunken waren. In diesem Zustande wendete sich der Protestant an den inzwischen eingetretenen frommen Pfarrer Neff mit den Worten: „Nicht wahr, Herr Pfarrer, unsere Religion ist die beste?" Neff antwortete: „Ihr lieben Leute habt wohl Unrecht, so in Zank zu gerathen, denn ihr scheint Eine und dieselbe Religion zu haben, ihr seyd beide Brantweinsäufer."

Gal. 5, 21. Saufen, Fressen und dergleichen; von welchem ich euch habe zuvorgesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

---

8. Wo war die evangelische Kirche vor 300 Jahren?

Ein Protestant und ein Katholik geriethen in Streit über die Rechtmäßigkeit des Bestehens ihrer beiderseitigen Kirchen. Schon glaubte der Katholik obgesiegt zu haben und dem Streite ein Ende zu machen mit der

Frage? „Wo war denn deine Kirche vor 300 Jahren?“ als ihm der Protestant ruhig antwortete: „Hast du dich heute Morgen gewaschen, und wo war dein Gesicht, ehe du dich gewaschen hattest?“ — worauf keine Antwort weiter erfolgte.

Matth. 3, 9. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage Euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.

---

9. Ein verdächtiger Handel.

Während Jakob Moser in Wien weilte, verkehrte er auch mit dem Benediktiner-Abte, Gottfried von Göttweig, der nichts Geringeres zur Absicht hatte, als Mosern zum Katholizismus zu verführen. Der Reichskanzler, sprach der Abt, wünsche ihm gerne eine ansehnliche Bedienung zu geben; aber der Kaiser nehme keinen in Dienst, der mit der lutherischen Erbsünde behaftet sey. Könne Moser glauben, die katholische Religion sey so gut als die lutherische, so sey die Sache schon in Richtigkeit. Lächelnd antwortete Moser dem Prälaten: „Euer Handel kommt mir verdächtig vor; Ihr bietet mir gleichbald freiwillig auf meinen Luther so viel auf. Hättet Ihr gesagt: Ob ich nicht tauschen wolle? so hätte ich es in Ueberlegung ziehen können; da Ihr mir aber, gegen Vertauschung meiner Religion mit der Eurigen, zu der Eurigen so viel zuleget, muß Eure Waare offenbar schlechter seyn, als die meinige.“

Off. Joh. 3, 11. Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

---

10. Ein böses Gewissen ist immer verlegen.

Als der Pabst Clemens von einer Zeit zu der andern zögerte, über Luthers Lehre ein Concilium zusammen zu berufen, sagte Luther scherzend: „Der Pabst schleppt sich mit dem armen Concilium, wie eine Katze mit ihren Jungen herum. In Deutschland will er keines, und in Mantua kann er keines halten. Es geht ihm wie dem Marcolphus, der den Baum nicht finden konnte, woran er sich henken wollte."

2. Cor. 1, 12. Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch.

---

11. Wie Luther die Leute verführte.

Unter den ersten Märtyrern des Lutherthums befanden sich zwei junge Augustiner, die unter des Ketzermeister Hochstratens Verfolgung im Jahre 1523 zu Brüssel verbrannt wurden, und deren Tod Luther in einer erhabenen Ode pries. Schön ist die Antwort eines dieser zweien auf die Frage: „warum sie sich von Luthern hätten verführen lassen?" „Er hat uns verführt, wie Jesus Christus die Apostel verführt hat!"

1. Thess. 5, 21. Prüfet aber Alles, und das Gute behaltet.

---

12 Wie man die Reformation zu bekämpfen suchte.

Johann Faber berief sich in der berüchtigten Confutation gegen die Augsburger Confession vom Jahre 1530, in der Materie von beiderlei Gestalt im heiligen

Abendmahle, auch auf die Historie von den Nachkommen Eli's, „welche nur um einen Bissen Brods noch betteln sollten, nachdem sie das Priesterthum verloren hatten." Und aus dieser zog er den stattlichen Schluß, daß die Laien auch mit dem Brode oder der Hostie im Sacrament nur allein zufrieden seyn müßten. Ist's ein Wunder, wenn Melanchton jene Confutation läppisch und ungeschickt nannte?

Joh. 6, 53. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

---

13. Das Wort Gottes unsre Wehr und Waffe.

Als die Augsburger Confession bekannt geworden war, und weil die Katholischen nichts Gründliches dagegen zu erwiedern vermochten, mußte sich selbst ein Dr. Eck, der heftigste Gegner der Reformation, zu dem Geständnisse bequemen: „Mit der heiligen Schrift ist die Confession der Evangelischen nicht zu widerlegen;" worauf der katholische Herzog von Bayern die Bemerkung machte: „Nun dann sitzen die Lutherischen in der Bibel, und wir Katholischen daneben.

2. Petr. 1, 19. Wir haben ein vestes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort.

---

14. Je mehr Gottesfurcht, desto weniger Menschenfurcht.

Als der Churfürst Friedrich III. von Sachsen der Lehre Luthers zugethan wurde, und ihn ein guter Freund warnte, sich den Pabst dadurch nicht zum Feinde zu

machen, antwortete er: „Ist der Pabst Gott, wie die Seinen vorgeben, so fürchten wir uns nicht vor ihm, denn wir suchen ja seine Lehre zu befördern. Ist er ein Mensch, so haben wir Muth genug, uns vor ihm zu beschützen. Ist er der Teufel, so fragen wir nichts nach seiner Freundschaft, sondern wir wollen ihn zum Feinde haben."

Röm. 8, 31. Was wollen wir denn hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?

---

15. Des römischen Pabstes Lieblosigkeit.

Ein armer Bergmann auf dem Schneeberge begegnete einem Ablaßkrämer, und konnte sich nach dem, was er bereits hiervon gehört hatte, der Frage nicht enthalten: Ob es denn wahr sey, was er von der Kraft des Ablasses und der Gewalt des heiligen Vaters predige, daß man mit einem Groschen oder Pfennige eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen könne? Als solches der Ablaßkrämer bejahte, antwortete der Bergmann: „Ach, wie muß der Pabst ein so unbarmherziger Mann sein, der um eines Pfennigs willen eine arme Seele so lange im Fegfeuer freisen läßt. Möcht er doch, so er anders keine Baarschaft hätte, etliche 100,000 Gulden aufbringen und die armen Seelen auf einmal losmachen; wollten doch wir armen Leute gern die Hauptsumme, und was für Interessen und Unkosten darauf gegangen war, auf richtige Rechnung zu Hand erlegen."

Ap. Gesch. 8, 20. Petrus aber sprach zu ihm: Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget.

---

16. Luthers Glaubensfreudigkeit.

Als Dr. Martin Luther auf den Reichstag zu Worms vorgefordert wurde und man ihn auf die Gefahr aufmerksam machte, welcher er, wie der Apostel Paulus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, entgegen ging, sagte er: „Und wenn sie ein Feuer machten zwischen Wittenberg und Worms, das bis an den Himmel reichte, so wollte ich doch im Namen des Herrn erscheinen.“ Und noch vor den Thoren von Worms sprach er: „Nach Worms bin ich berufen, nach Worms muß ich ziehen; und wenn auch so viele Teufel darin wären, als Ziegel auf den Dächern sind: so wollte ich doch hinein.“

Matth. 10, 28. **Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehl vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.**

---

17. Sünde durch Sünde bestraft.

Zu Tetzel, dem berüchtigten Ablaßkrämer, kam zu Leipzig ein Edelmann, und frug ihn: „ob er ihm einen Ablaßbrief geben könne, für eine Sünde, die er zu thun jetzt Willens wäre.“ Tetzel antwortete mit Ja, doch forderte er dafür ein ziemliches Lösegeld. Dieses bezahlt der Edelmann auf der Stelle. Als nun Tetzel auf der Reise von Leipzig nach Jüterbock war, überfiel ihn der Edelmann, und nahm ihm seinen wohlgefüllten Geldkasten weg.“ „Dieß ist eben die Sünde“ — rief er lachend — „die ich habe begehen wollen.“

Tit. 1, 11. **Welchen man muß das Maul stopfen; die da ganze Häuser verkehren, und lehren, das nicht taugt, um schändlichen Gewinns willen.**

---

18. Der heillose Mönch schreibt ein heilsam Büchlein.

Georg, Herzog zu Sachsen, Luthers abgesagter Feind, bekam dessen Büchlein: „Ob Kriegsleute auch im seligen Stande seyn können?“ zu Gesichte und zollte ihm seinen vollen Beifall. Um nun Lucas Cranach, den berühmten Maler und Luthers alten Freund, zu überzeugen, daß es auch außer Luthern Männer gäbe, welche gute Bücher schreiben können, gab er ihm das gedachte Buch zum Lesen. Cranach zeigte dem Herzog ein anderes Exemplar, welchem Luthers Namen und Vorrede vorgedruckt war, und überzeugte ihn dadurch, daß Luther selbst der Verfasser dieses Buches seye. „Ist's doch Schade“ — rief beschämt und unwillig Georg aus — „daß ein solcher heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sollen.“

Ap. Gesch. 26, 28. Agrippas aber sprach zu Paulo: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.

---

19. Das Alter entscheidet nichts in Sachen der Wahrheit.

Als der berühmte Rechtsgelehrte Moser sich zur Abreise von Wien anschickte, wurde er von dem kaiserlichen Vizekanzler mit den Worten verabschiedet: „Ich habe immer geglaubt, der gute Geist werde Sie überzeugen, daß Sie in einer irrigen Religion seyen, denn die katholische ist gleichwohl die ältere u. s. w.“ Moser antwortete: „Euer Excelenz ist bekannt, daß ich bei meiner dermaligen Religion keine zeitlichen Vortheile zu hoffen habe, daß ich hingegen großes Glück machen könnte, wenn ich zu Ihrer Kirche überträte. Ich müßte

also nun von Sinnen sein, wenn ich meinem zeitlichen Glücke und noch dazu einer innern Ueberzeugung, daß ich einer irrigen Religion sei, widerstehen wollte. Uebrigens müßten wir, wenn in Religionssachen Etwas auf das Alter ankäme, Juden werden, denn ihre Religion ist älter als die christliche; ja wir müßten Heiden werden, denn die heidnische Religion ist noch älter, als die jüdische."

Joh. 8, 31. Da sprach Jesus nun zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger.

---

20. Ohne Religion kein Seelenfriede.

Ein gewisser Professor, der die Religion sehr wenig achtete, ließ dessen ungeachtet seine Kinder sehr sorgfältig in derselben unterrichten. Seine Freunde, die solches mit Verwunderung und Vergnügen sahen, waren begierig, zu wissen, wie dieses mit seinen Grundsätzen übereinstimme, und fragten ihn um die Ursache dieses Verhaltens. Hierauf antwortete der Mann: „Ich wünsche meinen Kindern mehr Seelenruhe, Frieden und Vergnügen in diesem Leben, als ich selber genossen habe, und dazu können sie gelangen, wenn sie mehr glauben als ich."

Röm. 10, 10. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

---

21. Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht.

„Was würden denn meine Kameraden sagen, wollt' ich nicht mehr mitmachen und den Sonderling spielen?"

sprach ein junger Taugenichts zu seinem würdigen Seelsorger, Pfarrer Boos, der ihn dringend zur Buße ermahnte. Boos antwortete: „Wenn dich die gottlosen Buben um der Gottseligkeit willen verachten oder verspotten, so ist das gerade so viel, als wenn Leute, die Kröpfe haben, diejenigen verachten und verspotten, welche keine Kröpfe haben. Ist dir aber der Beifall liederlicher Gesellen lieber, als die Ehre bei Gott, wie willst du denn einmal selig werden?"

Ap. Gesch. 5, 29. Petrus aber antwortete, und die Apostel, und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

---

22. Indem sie sich für weise halten, sind sie zu Narren geworden.

Einem Narren wurde von seinem Herrn ein Stab mit dem Befehle eingehändigt, solchen so lange in Händen zu halten, bis er einen Narren, närrischer denn er, gefunden hätte. Ueber dem erkrankte der Herr, und versammelte, als es mit ihm zum Sterben ging, seine Dienerschaft um sich. Auch der Narr mit seinem Stab erschien, und richtete, im Namen der übrigen, die Frage an den Herrn: „Wo willst du hin?" Der Herr seufzte: „Fort in eine andere Welt." Der Narr fragte weiter: „Wann wirst du wiederkehren?" Der Herr erwiederte kleinlaut: „Nie wieder." Der Narr fuhr fort: „Was hast du für Anstalten getroffen, dich in jener Welt wohnlich und behaglich zu finden?" Als der Herr auf diese Frage verstummte, reichte ihm der Narr den Stab und sprach: „Ist's möglich? Du gehst unvorbereitet aus der Welt? Da, nimm zurück deinen Stab, denn du bist ein Narr, närrischer, als mich zu werden gelüstet."

Hebr. 9, 27. Und wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.

23. Der Diener Christi achtet nicht das Ansehen der Person.

In den Niederlanden wies ein Geistlicher einen Kammerherrn des Erbstatthalters vom Abendmahle zurück, weil er nach vorherbegangenen groben Sünden keine Buße gethan hatte. Er beschwerte sich bei dem Erbstatthalter, und dieser sprach darüber mit dem Geistlichen. Er fragte unter Anderen denselben: „Was würden Sie thun, wenn ich es gewesen wäre?" — Der Geistliche antwortete: „Bisher habe ich Gott täglich gebeten, daß er Ew. Königl. Hoheit vor groben Sünden bewahren möge. Jetzt werde ich ihn aber auch bitten, daß er mir Kraft gebe, wenn Ew. Königl. Hoheit sollten in solche Sünden fallen, Sie zu strafen."

Hebr. 11, 27. Durch den Glauben verließ er Egypten, und fürchtete nicht des Königs Grimm. Denn er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn.

24. Aus der Comödie führt kein Weg in den Himmel.

Einst speiste der Potsdamer Prediger Heinrich Schubert mit dem König Friedrich Wilhelm; da meldete sich ein Comödiant, und bat um die Erlaubniß, Comödie spielen zu dürfen. Einige an der Tafel sprachen dafür, andere dagegen; da wandte sich der König schnell an den Prediger und sagte: „Schubert! was sagt Er dazu?" — Schubert antwortete: „Ich denke eben darüber nach, wenn ich während der Comödie

stürbe, und vor dem Throne Gottes befragt würde: Schubert, wo kommst du her? Ob ich wohl mit Freudigkeit sagen könnte: aus der Comödie!" Da sagte der König mit großem Affekt: „Nein, in der Comödie möchte ich auch nicht sterben; man soll die Leute abweisen."

1. Joh. 2, 16 u. 17. Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

---

25. Die Generalität nach dem Tode.

Ein vornehmer Offizier, der durchaus etwas Gewisses von dem Zustande nach dem Tode zu erfahren wünschte, suchte Aufschluß bei Pfarrer Flattich. Dieser legte ihm folgende Frage vor: „Ob er glaube, daß er nach dem Tode nicht mehr General seyn wolle, auch sein zeitliches Vermögen nach dem Tode nicht mehr besitzen werde? Der General antwortete: Ja. Flattich fragte weiter: Ob er solches auch fest und gewiß glaube? Der General erwiederte: Ganz gewiß, er zweifle daran nicht im Geringsten. Nun, sagte Flattich, da wissen Sie ja etwas ganz Gewisses von dem Zustande nach dem Tode, wornach Sie vor der Hand Ihr Leben einrichten mögen, bis Ihnen der HErr seiner Zeit das Weitere offenbaren wird.

Col. 3, 2. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

---

26. Schlechter Trost, sich mit Andern trösten.

Unter den Negern in Südamerika war einmal die Rede vom Weltgerichte. Da einer aus der Versammlung äußerte: „Da es ja so viele gibt, die nicht an Jesum Christum glauben, und folglich auch nicht selig werden können, so wird ihnen die Strafe so schwer nicht fallen!" antwortete Arabine, der Erstling der bekehrten Freineger: „Stecket einmal alle zugleich eure Finger in's Feuer, und wir wollen sehen, ob nicht ein jeder für sich die Schmerzen eben so fühlen wird, als wenn er sie ganz alleine zu tragen hätte."

Off. Joh. 14, 11. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.

---

27. Naive Bemerkung.

Karl dem V. hatte sein ehemaliger Lehrer Adrian von Utrecht die Erhebung auf den päbstlichen Stuhl zu verdanken. Karl zu Ehren und zum Andenken an die vergangenen Tage seines Lebens, ließ Adrian auf einer Tafel die zwei Städte, Utrecht, seine Vaterstadt, und Löwen, die Universität, auf der er studirt hatte, abkonterfeien. Unter jener standen die Worte: „Ich habe gepflanzt", unter dieser: „Ich habe begossen." Unter beiden war des Kaisers Bild gemalt, das antwortete: „Ich habe das Gedeihen dazu gegeben." Ein Fremder, der es sah und las, machte die naive Bemerkung: „Da hat also Gott nichts gethan."

1. Cor. 3, 6 u. 7. Ich habe gepflanzt, Apollo hat gegossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

---

28. Warum man zur Kirche geht.

Einen Häusler führte sein Kirchengang an einem Fabrikgebäude vorüber, worin kein Tag des Herrn gefeiert wurde, und dessen Besitzer die Thorheit besaß, an Anderer Frömmigkeit Anstoß zu nehmen. So begegnete er einmal dem frommen Häusler mit der Frage: „Glaubt Er denn, schon das Kirchengehen mache zum Christen?“ Der Gefragte antwortete: „Gott bewahre! Nicht das Kirchengehen macht den Christen, aber wer ein Christ ist, der geht zur Kirche, und wer ohne Noth außen bleibt, besitzt auch kein Christenthum.“

Ps. 27, 4. Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen.

---

29. Es ist der Mühe werth, in die Kirche zu gehen.

Zu dem Schenkwirthe eines Dorfes kam bald nach dem Antritte eines neuen Pfarrers ein vermeintlicher Aufgeklärter, und fragte den Gasthalter, was der neue Herr Pfarrer predige. Der Wirth antwortete: „Er predigt Gottes Wort.“ Nicht befriedigt fragte der Gast weiter: „Predigt er denn nicht auch von der Natur?“ Der Wirth, der den Fragenden etwas kannte, sprach darauf: „Ich will ihm sagen: was ein Baum oder eine Blume oder ein Kornfeld ist, das, halt' ich, wissen wir auf dem Dorfe, gut genug, und es braucht uns kein Pfarrer erst zu sagen, daß das Alles von Gott geschaffen ist. Wie wir aber Gottes Wort verstehen, und darnach gerecht und selig werden, das verstehen wir immer nicht recht genug, und das erklärt uns

unser neuer Pfarrer gehörig; da ist's auch der Mühe werth, daß man ordentlich in die Kirche geht."

1. Cor. 2, 2. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.

---

30. Der Herr weiß zu finden auf mancherlei Art.

Ein alter Gastwirth hatte sich öfter verschworen, daß ihn kein Mensch dazu bringen solle, die Predigten eines gewissen Geistlichen zu hören. Aber einmal trieb ihn dennoch die Neugierde, den schönen Gesang in der Kirche dieses Geistlichen, wovon man ihm so viel Rühmens gemacht hatte, zu belauschen. Er ging mit dem Vorsatze, von der Predigt kein Wort mitanhören zu wollen. Nach Beendigung des Gesanges stützte er sich mit beiden Ellenbogen auf die vordere Lehne seines Stuhles, und hielt mit den Fingern die Ohren zu. Alsbald setzte sich eine Stechfliege auf seine Nase, und er mußte sie mit der Hand fortjagen. In demselben Augenblicke mußte er auch von der Kanzel herab die Worte vernehmen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Nun wagte er sich mit der Hand nicht mehr zurück an das Ohr, wurde von dem weiteren Inhalte der Predigt auf's Tiefste ergriffen, und blieb von dieser Zeit an nicht mehr aus der Kirche.

Ps. 119, 11. Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige.

---

31. Die Liebe sucht nicht das Ihre.

Der gottselige Flattich kannte keine größere Freude, als wohlzuthun und mitzutheilen, und gab oft über

Vermögen. Einmal bat ein armer Handwerksbursche, unter Vorzeigung seiner entblößten Füße, um ein Paar Strümpfe. Flattich ging bereitwilligst an den Schrank, holte sein bestes Paar und reichte sie dem Bittenden. Bei der nächsten Wäsche vermißte die Frau Pfarrerin die neugestrickten Strümpfe, und auf ihre deßfallsige Frage verständigte sie Flattich über deren Verschwinden. Da meinte die Frau Pfarrerin, man hätte doch nicht eben dies gute Paar zu geben nöthig gehabt! Ei, erwiederte Flattich, ein Paar schlechtere besaß der arme Mensch ohnedies.

Jak. 2, 8. So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst; so thut ihr wohl.

32. Schade, daß er ein Pietist ist.

Pfarrer Kaltenbach zu Mönchsweiler auf dem Schwarzwalde, dessen Lebensgeschichte wir Herrn Ledderhose verdanken, hatte oft vor lauter Freigebigkeit nichts mehr übrig. Seine Kapitalien hatte er im Himmel stehen, und einen Pfarrer, der sehr reich war mochte er nicht leiden, weil er dachte, derselbe habe so viele Veranlassung, seines Geldes los zu werden. Selbst Weltmenschen konnten ihm ihre aufrichtige Hochachtung nicht versagen, aber nicht selten hieß es: „Es ist nur Schade, daß er ein Pietist ist." Dazu bemerkt sein Biograph: Die Thoren wollen Licht und Wärme, aber keine Sonne; gute Früchte, aber keinen guten Baum; Liebe, aber keinen Glauben, der doch die Wurzel der wahren Liebe ist.

Gal. 5, 6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

33. Richtiges Urtheil.

Ein holländischer Schiffer landete in der Nähe eines Fleckens, ging am Sonntage Nachmittags in ein Gasthaus, fand daselbst eine Tanzgesellschaft, und unter dieser einen Prediger. Er fragte den Wirth: „Wer tanzt da mit dem langen schwarzen Rocke?" Die Antwort war: „Das ist unser Seelsorger." „Wenn er das ist," sagte der Schiffer, „so ist es wohl rathsam, daß ihr selbst für eure Seele sorget!"

Titus 2, 7. **Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit.**

---

34. Ich weiß warum ich glaube.

Ein Katholik bemerkte einem Protestanten, die große Meinungsverschiedenheit in der Kirche des letzteren rühre von der in ihr herrschenden Gedankenfreiheit her, die zu beschränken sey; denn wenn der Mensch selbst denke, könne er auch leicht irren. „Aber — erwiederte der Protestant — wenn man nun nicht selbst denkt, sondern nur andern nachdenkt, wird dadurch die Gefahr des Irrthums vermieden? Der Unterschied däucht mich nur darin zu liegen, daß, wenn wir immer nur andern nachdenken, wir eben selbst niemals denken lernen."

1. Theff. 5, 21. **Prüfet aber Alles, und das Gute behaltet.**

---

35. Edle Rache.

Der Herzog v. Guise, der oberste Befehlshaber über die Armee König Karls des Neunten von Frankreich, ertappte einen Bösewicht, der ihm das Leben nehmen wollte, und der ihm gestand, daß er aus Eifer für seine

Religion diesen Anschlag gefaßt habe, um sie und ihre Anhänger von einem so großen Feinde zu befreien. — Der Herzog, anstatt ihn tödten zu lassen, vergab ihm und sagte: „Wenn deine Religion dich getrieben hat, mir das Leben zu nehmen, ehe du mich hörtest; so verpflichtet mich die meinige, dir das Leben und die Freiheit zu schenken, nachdem ich dich gehört habe. Gehe hin und werde weiser!"

Eph. 4, 32. Vergebt einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo.

---

36. Wer nicht kostet, kann nicht schmecken.

Zu Gnadenhütten in Nordamerika wohnte ein heidnischer Mohikaner einem christlichen Gottesdienste bei. Die Predigt handelte von der Liebe Gottes in Christo Jesu. Nach beendigtem Gottesdienste fragte der Mohikaner eine bekehrte Indianerin, ob denn Alle, die in der Kirche waren, auch diese Liebe Gottes fühlten? Die Indianerin erwiederte: Das kann ich dir nicht sagen; wer aber an Jesum Christum glaubt, der fühlt auch die Liebe Gottes; wer aber nicht glaubt, kann sie eben so wenig fühlen, als einer, der die ihm vorgestellte Speise nicht kostet, zu sagen im Stande ist, wie sie schmeckt.

Ps. 34, 9. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem der auf ihn traut.

---

37. Die Frau mit der Brille in der Bibel.

Ein Bibelverkäufer sprach einst bei einer schon bejahrten Frau zu, und fragte diese, ob sie denn auch eine Bibel habe? „Werde doch eine Bibel haben, bin ja keine Heidin," antwortete die Frau, und hieß ihre

Tochter, die Bibel aus dem Schranke herholen. Ehe dies der Frager verhindern konnte, lag die Bibel auf dem Tische. Indem die Frau das Buch öffnen wollte, fiel eine Brille heraus. „Ei, sieh' doch," rief sie voll freudiger Ueberraschung, „die liebe Brille, die ich schon seit Jahren vermisse!" — War diese Frau, mit ihrer Bibel, besser daran, als ohne eine Bibel?

Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget.

---

38. Der Wilde und der Colonist ohne Religion.

In der Nähe von St. Katharinen in Nordamerika kehrte ein Indianer ermüdet und hungrig von der Jagd zurück, und war nicht mehr im Stande, bis zu seiner Hütte zu gelangen. Da in der Nähe keine Glaubensbrüder ansässig waren, bei denen er hätte zusprechen können, tröstete er sich beim Eintritte in ein nahe gelegenes Haus mit dem Gedanken, die Bewohner desselben würden denn doch so viele Religion haben, einen Hungrigen zu erquicken. Aber kaum war er eingetreten, als ihm eine barsche Stimme entgegen donnerte: „Fort da, hier wohnen keine Pietisten!" „Nun, was habt denn Ihr für eine Religion?" fragte er den ihm inzwischen sichtbar gewordenen Mann. Dieselbe barsche Stimme erwiederte: „Gar keine!" Traurig wegkehrend sprach der Indianer: „Wie, keine Religion? da seyd Ihr ja ärmer daran als mein Hund, der keine Religion braucht."

Hebr. 11, 6. Aber ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

---

39. Ist der Offizier oder der Christ zu Hause?

Ein christlicher Offizier, aber hitzigen Geblütes, wurde gefragt, was er thun würde, wenn er zum Zweikampfe gefordert werden sollte? Er antwortete: „Da wird Alles darauf ankommen, ob der Offizier gerade allein zu Hause, oder ob der Christ mit ihm ist. In ersterem Falle nehme ich Degen oder Pistole, und Einer bleibt auf dem Platze; in letzterem werfe ich mich auf mein Angesicht und bitte um Abwendung des Kampfes.“ Da weiß ich dir nichts anderes zu wünschen, erwiederte sein Freund, als daß du dir vom Christen versprechen lässest, den Offizier nie allein zu Hause zu lassen.

Ps. 142, 6. Herr zu dir schreie ich, und sage: Du bist meine Zuversicht, mein Theil im Lande der Lebendigen.

---

40. Meide das Böse.

Philipp hatte die Universität zu Marburg 1527 errichtet. Bürger und Studenten geriethen einst in große Streitigkeiten und Schlägereien; ein junger Akademiker, von Carben, wurde erschlagen. Der Rektor der hohen Schule, Johannes Lonicerus, schalt in einem Leichengedichte auf den Erschlagenen die Marburger ein barbarisches Volk. Hierüber beklagte sich der Rath der Stadt bei dem Landgrafen. „Wenn ihr nicht haben wollt, daß man euch also nenne“ — antwortete der Landgraf — „so befleißiget euch auch, nicht also zu seyn.“

Röm. 13, 3. Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben.

---

41. Der Christ unter Gefahren.

Justus Möser gelangte einst an die Hütte eines Landmannes, dem Nachts vorher seine lehmerne Hütte weggeschwemmt worden war. Wohlmeinend redete ihn Möser an: „Guter Freund, wie mögt Ihr denn hier, wo Ihr allen Elementen zum baaren Raube offen liegt, und nicht einmal vor Dieben und Mördern gesichert seyd, wie mögt Ihr Euch hier mit Weib und Kindern ruhig schlafen legen?" Der Landmann antwortete: „Ich kann wohl sehen, daß der Herr aus der Stadt ist. Wir Landleute denken anders. Haben wir Abends unser Gebet verrichtet, so wissen wir uns unter Gottes allmächtigem Schutze, und schlafen ruhiger und sicherer auf unserem Moose, als wenn alle Nachtwächter aus der Stadt uns die Ohren voll bliesen."

Ps. 46, 3. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer fallen.

---

42. Wasser und Land sind beide des Herrn.

Ein Bauer fragte einen Schiffer: „Wo starb dein Vater?" Der Schiffer antwortete: „Beim Schiffbruche im Meere." Der Bauer fragte weiter: „Und wo starb dein Großvater?" „Ebenda," erwiederte der Schiffer. „Und du fürchtest dich nicht vor dem Meere, worin dein Vater und Großvater umgekommen sind?" sagte der Bauer. „Wo starb denn dein Vater?" fragte der Schiffer den Bauer, und erhielt zur Antwort: „Der starb im Bette." Der Schiffer fragte nochmals: „Und wo starb dein Großvater?" „Auch im Bette," war die Antwort des Bauern. „Ei", sagte der Schiffer, „und du wagst dich ruhig zu Bette zu legen, darin dir Vater und Großvater gestorben sind."

Pſ. 106, 17. Die Erde that ſich auf, und verſchlang Dathan, und deckte zu die Rotte Abirams.

43. Beteſt du auch?

Ein Handwerksmann wurde über ſeinen Lehrling öfters verdrießlich und ungeduldig, und klagte dem Prediger ſeine Noth, daß er ſo wenig Folgen von ſeinen Ermahnungen ſehe. Der Prediger fragte ihn, ob er denn auch fleißig um Weisheit bete, ſeinem Hauſe nicht nur in Wort, ſondern auch in Wandel wohl vorzuſtehen? Dieſe unerwartete Frage gab dem Handwerksmann auf einmal das rechte Licht in ſeiner Noth. Er antwortete: „Nein, dies wurde von mir verſäumt. Nun ſehe ich zu meiner Beſchämung ein, woran es fehlt. Ich habe bisher den Fehler bei meinen Leuten geſucht, und nun finde ich ihn bei mir.“

Pſ. 109, 4. Dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wider mich; ich aber bete.

44. Der verheirathete Student.

Melanchthon war einmal zur Hochzeit bei einem Studioſus, der ohne Ausſicht auf einen Dienſt geheirathet hatte. „Womit wollen Sie denn Weib und Kinder ernähren?“ fragte der Reformator den Bräutigam. Dieſer erwiederte: „Gott, mit dem ich dieſen Handel angefangen, muß das Beſte thun. Ich kann leſen und ſchreiben, meine Frau kann nähen und ſpinnen, wir werden nicht Hungers ſterben.“ Noch über der Tafel erhielt Melanchthon ein Schreiben von einem Edelmanne, worin er gebeten wurde, ihm einen tauglichen Landprediger zu empfehlen. Melanchthon über-

reichte das Schreiben sogleich dem Bräutigam, und wünschte ihm Glück zu der Predigerstelle, mit den Worten: „Die auf den Herrn hoffen, werden nicht zu Schanden.“

Matth. 4, 7. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen.

45. Der bestrafte Frager.

In Dr. Martin Luthers Gegenwart fragte einst Jemand: „Was mag Gott wohl vor der Schöpfung die lange Ewigkeit gethan haben?“ Luther erwiederte: „Er saß in einem Birkenwalde und schnitt Ruthen, um die Naseweise zu züchtigen, die solche unnütze Fragen auf die Bahn brächten.“

Matth. 12, 36. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben.

46. Fürstliche Gesinnung.

Georg der Zweite, Herzog zu Brieg, war ein trefflicher Fürst. Als er im Jahre 1578 Martin Zimmermann zu seinem Hofprediger berief, dieser aber sich entschuldigte, daß er nicht im Stande wäre, vor Fürsten zu predigen, gab ihm der Fürst zur Antwort: „Mein Herr Martino! die Fürsten gehören eben in den Himmel, darein die Bauern gehören. Man darf mir kein anderes Evangelium predigen, als den Einfältigen.“

Röm. 1, 16. Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

47. Churfürst Ludwig VI. zu Pfalz.

Dem Churfürsten ward einst in der Rathssitzung vorgetragen, wie sehr die Unterthanen über den von dem Wildpret erlittenen Schaden klagten, und der Referent bediente sich bei dem Vortrage der Worte: „Wenn Euer Churfürstliche Gnaden nicht bei Zeit der Sache Rath schaffen, werden Sie das Gebet der Unterthanen verlieren." Der gute Fürst antwortete darauf: „Ich wollte viel lieber allen Wildprets mangeln, als das Gebet der Unterthanen verlieren; das Wildpret ist mir lieb, aber meine Unterthanen sind mir noch viel lieber; so will ich lieber meiner Lust entsagen, um meiner Unterthanen Nutzen zu befördern;" worauf er sogleich Befehl gab, es haufenweis zu erlegen und zu fangen.

1. Tim. 2, 1 u. 2. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit.

---

48. Unwürdige Gesinnung.

Die Frau eines hochgestellten Beamten meldete sich bei ihrem Geistlichen zum Empfange des heiligen Abendmahles. „Und Ihr Gatte wird doch auch an demselben Theil nehmen?" fragte dieser. „Nein," erwiederte jene, „seine vielen Amtsgeschäfte lassen ihm vom Morgen bis Abend keine Minute übrig, um an sich selbst zu denken." — „Das ist sehr traurig, fuhr jener fort; würde nicht sein Diener am Ende verhungern müssen, wenn er ihm nicht täglich wenigstens eine halbe Stunde gönnen wollte, an sich selbst zu denken und seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen?"

Luc. 6, 25. Wehe euch, die ihr voll seyd; denn euch wird hungern.

49. Die Ranglogen im Himmel.

Einst redete eine vornehme Dame Bengeln also an: „Ich höre, Herr Probst! Sie seyen ein Prophet; so sagen Sie mir doch: „gibt es wohl auch im Himmel besondere Sitze für hohe Standespersonen?“ — „Ein Prophet bin ich nicht“ — erwiederte er — „doch kann ich nicht läugnen, daß mir Gott einiges Licht in Sein geoffenbartes Wort verliehen hat, welchem gemäß ich Ihnen sagen kann: daß es allerdings solche besondere Sitze gibt; aber sie sind, leider! sehr staubig, wie Sie Matth. 19, 24. und 1. Cor. 1, 26. finden werden.“

Matth. 19, 26. Jesus aber sah sie an, und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

50. Das lutherische neue Testament.

Ein Bischof von Salzburg kam eines Tages in eine Herberge, und fand ein neues Testament in derselben. Beim Durchsehen stieß er auf die Stelle Pauli, „so halten wir denn, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohne die Werke.“ Zornig sagte er, indem er das Buch weglegte: „bist du auch lutherisch geworden?“

Röm. 3, 28. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

51. Standhaftes Bekenntniß.

Johann, Churfürst von Sachsen, war ein muthiger Bekenner der evangelischen Lehre. Als dieser stand=

hafte Fürst mit seinen Theologen auf dem Reichstage zu Augsburg war, sagte er zu ihnen: „Liebe Herrn! — traut ihr's nicht zu erhalten, so denket, daß ihr Land und Leute nicht in Schaden führet." — Wollet Ihr, antworteten diese, nicht bei uns seyn, so lasset uns allein vor kaiserliche Majestät kommen, und uns verantworten. „Das wolle Gott nicht, versetzte Johann mit großem Eifer; wollet ihr mich ausschließen? — Ich will Christum auch mit Euch bekennen."

Matth. 10, 32. Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

52. Treffende Antwort.

Nie verlor Luther das Vertrauen auf seine gute Sache. Der Cardinal Cajetan ermahnte ihn einmal, seine gegen den päbstlichen Ablaß gerichteten Sätze zu widerrufen. „Glaubt Ihr wohl" — sagte der Cardinal — „daß die Fürsten Euch mit Waffen vertheidigen werden? und wenn sie es nicht thun, wo wollet ihr bleiben?" — „Wo" - antwortete Luther — „wo nicht unter dem Himmel, doch im Himmel!"

Matth. 5, 12. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

53. Bewahre ein gutes Gewissen.

Friedrich der Große besuchte einst die blühende Schulanstalt im Kloster Bergen, während der Abt Steinmetz derselben vorstand. Nachdem der König alles besehen hatte, sprach er zu Steinmetz: „Ich finde Seine Schüler recht gut, aber ihr Gang ist zu plump; Er muß ihnen einen Tanzmeister halten, und daß ich's

über's Jahr so finde!" Schüler tanzen lernen zu lassen, vertrug sich mit Steinmetzens Grundsätzen nicht, so sehr sich auch das aufgeklärte Christenthum mit Tanz und Comödie ausgesöhnt hat. Der König kam wieder, fand jedoch in der Anstalt keinen Tanzmeister, worüber er sehr unwillig wurde. Da nahm der alte Dessauer, des Königs Feldherr, das Wort, und sagte: „Lassen Eure Majestät diesen alten ehrlichen Mann; es werden wenig Siege seyn, die er nicht auf seinen Knieen für Eure Majestät erbeten hätte."

Ap. Gesch. 5, 29. **Petrus aber antwortete, und die Apostel, und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.**

---

54. Ludwig XII. und seine Gegner.

Ludwig **XII.** hatte, ehe er König von Frankreich wurde, sehr viele Feinde, welche ihm immer entgegen waren. Als er den Thron bestiegen hatte, ließ er ein Verzeichniß derselben anfertigen, und bezeichnete jeden Namen mit einem schwarzen Kreuze. Das vernahmen jene Feinde, geriethen in große Furcht und flohen. Wie Ludwig dies hörte, ließ er sie mit der Versicherung seiner Gnade zurückrufen, und versicherte, er habe das Kreuz zu ihrem Namen geschrieben, um sich dabei stets an das Kreuz Christi zu erinnern, an welchem derselbe sprach: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" —

Matth. 6, 14. **Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.**

---

55. Die Irrwische am Mittage.

Am Hofe Friedrich des Weisen befand sich auch ein gewisser Claus. Als dieser an einem der damals

noch seltenen Schenkkeller vorüber ging, und das ausgehängte Zeichen gewahrte, sprach er zu seinem Begleiter: „Sieh' da, das sind die Irrwische, welche die Leute am hellen Mittage verführen, daß sie oft vor Mitternacht sich nicht wieder nach Hause finden."

2. Thess. 2, 3. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise.

56. Sie lieben die Sünde, darum hassen sie Gottes Wort.

Man erzählt von Thomas Linacer, einem um die Wissenschaften in England sehr verdienten Manne, der während seines Lebens nie in der Bibel las, dagegen aber viel fluchte und schwur, daß er sich auf seinem Sterbebette ein neues Testament habe bringen lassen, und als er gleich beim ersten Aufschlagen die Worte: „Ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt", zu lesen bekam, das Buch mit den Worten wieder zusammenschlug: „Entweder sind wir keine rechten Christen, oder es ist dies nicht das rechte Evangelium."

2. Tim. 3, 15. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu.

57. Zeugniß eines Heiden über die Bibel.

Ein heidnischer Priester erhielt von einem christlichen Missionar ein neues Testament zum Lesen. Nach einiger Zeit fragte der Missionar jenen Priester, wie ihm das Buch der Christen zugesagt habe? Der Heide erwiederte: „Ein gutes Buch, ein köstlicher Schatz, den ich um keinen Preis in der Welt mehr von mir lasse. Es müssen gute Menschen gewesen seyn, die es geschrie-

ben haben, denn böse konnten so etwas Gutes nicht schreiben. Und es muß auch wahr und gewiß seyn, was sie geschrieben haben, denn gute Menschen können ja nicht lügen."

Röm. 15, 11. Lobet den Herrn, alle Heiden, und preißet ihn, alle Völker.

---

58. Entweder du bist Gottes oder des Teufels.

Der berühmte Schottländer Buchanan, der lange Zeit im Dienste des Herrn segensreich wirkte, hatte seine Jugendzeit in völliger Gleichgültigkeit gegen das Heil seiner Seele zugebracht. Die ersten heilsamen Eindrücke verdankte er der Unterredung mit einem Bauern aus den schottischen Gebirgen. Dieser fragte ihn: „Mein Freund! Was ist eure religiöse Ueberzeugung?" — „Ich habe keine," erwiederte Buchanan, „ich bin in dieser Hinsicht wie ein Blatt weiß Papier." Darauf sagte der Bauer: „Nehmet euch in Acht, daß der Teufel nicht seinen Namen darauf schreibt!" Diese wenigen Worte machten auf Buchanan solch einen Eindruck, daß er sie sein ganzes Leben hindurch nicht wieder vergaß.

Mark. 4, 15. Diese sind es aber, die an dem Wege sind: wo das Wort gesäet wird, und sie es gehöret haben, so kommt alsbald der Satan, und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz gesäet war.

---

59. Wie man ein Narr vor der Welt wird.

Ein studirender Jüngling konnte die Rede der Schrift von der „göttlichen Thorheit" lange nicht begrei-

fen. Je mehr er aber in der Schrift forschte, desto mehr mußte er sich auch überzeugen, daß seine bisherige Lebensweise mit dem Worte Gottes im Widerspruche sey. Da es ihm ernstlich um sein wahres Heil zu thun war, mied er mehr und mehr die Sünden seiner Kameraden. Als ihn diese desfalls zur Rede stellten, und er ihnen unverholen den Grund seiner veränderten Lebensweise bekannte, da hieß es: „Der Christian ist zum Thoren, zum Narren geworden!" Jetzt ging ihm mit einem Male das Licht der göttlichen Thorheit auf.

1. Cor. 3, 18. Niemand betrüge sich selbst. Welcher sich unter euch dünkt weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn.

60. Man muß mit den Wölfen heulen.

An einem ohne die Schuld seiner Eltern mißrathenen Sohne wollten auch die liebreichsten Ermahnungen von Vater und Lehrer nichts mehr fruchten; immer entschuldigte er sich mit dem Thun seiner Kameraden, hinzufügend: Man kann nicht gegen den Strom schwimmen, man muß mit den Wölfen heulen, wenn man unter ihnen ist. „Gut", sagte sein Vater, „wenn du glaubst, mit den Wölfen heulen zu müssen, so darfst du dich freuen, dereinst mit den Teufeln in der Hölle heulen zu dürfen."

Matth. 8, 12. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappern.

61. Ernstlich begonnen ist Alles gewonnen.

Einem gottesfürchtigen Bürger einer würtembergischen Landstadt war es endlich mit Gottes Hülfe und

Gottes Wort gelungen, seine Frau zu einer ernstlicheren Gesinnung zu bringen; dieser fiel es anfänglich jedoch sehr schwer, sich über die üble Nachrede der Kinder dieser Welt hinwegzusetzen. Siehe, sagte eines Tages der Mann, mir erging es heute gerade wie dir. Als ich den schmutzigen Weg auf das Dorf antrat, suchte ich anfänglich jeder Pfütze auszuweichen. Als es aber nichts mehr half, und ich schon ganz mit Koth bespritzt war, achtete ich's nicht mehr, und kam gleichwohl wieder glücklich nach Hause.

1. Joh. 1, 7. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

---

62. Prüfet Alles.

Zwei Nachbarn disputirten an einem Winterabende über die heilige Schrift. Der eine bekannte sich zur göttlichen, der andere zur menschlichen Weisheit. Aber, sprach der letztere im Verlaufe des Gespräches, einer eurer Apostel sagt ja selbst, man solle Alles prüfen, und nur das Gute behalten. „Wohl, erwiederte der Nachbar; wo bleibt denn aber der Prüfstein, wenn du selbst Gottes Wort prüfen willst?" Darauf wußte der gute Freund keine Antwort zu ertheilen.

Ap. Gesch. 17, 11. Denn sie waren die Edelsten unter denen zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forscheten täglich in der Schrift, ob sich es also verhielte.

---

63. Wie alt bist denn du?

Ein achtzigjähriger Landmann bemerkte an seinem Sohne eine große Umänderung zum Besseren, seitdem

derselbe die öffentlichen Gottesdienste regelmäßig zu besuchen pflegte. Neugierig ging er daher auch einmal wieder zur Kirche, und siehe, der Hammer des Wortes Gottes erweichte sein stolzes, trotziges Herz, er mußte sich beugen in Buße und Glauben unter den Gekreuzigten. Von dieser Zeit an wurde er ein neuer Mensch. Nach zwei Jahren wurde er krank. Er ließ den Geistlichen um einen Besuch bitten. Auf dessen Frage: wie alt er wäre? antwortete er: „Nur zwei Jahre, denn ich kann mein Leben nur von der Zeit an rechnen, da ich den Herrn Jesum kennen gelernt habe; die achtzig Jahre vorher waren ein Leben des Todes.

Röm. 5, 21. Auf daß, gleichwie die Sünde geherrschet hat zu dem Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christ, unsern Herrn.

---

64. Gelt, du hast auch ein gutes Herz?

Ja, sagte ein Offizier auf dem Krankenbette zu dem ihn besuchenden Prediger, mag mein Wandel auch noch so viel zu wünschen übrig lassen, ich habe doch ein gutes Herz. Der Prediger antwortete: „Ei, ei, da lügen Sie ja der Schrift in's Angesicht, welche ausdrücklich behauptet, „„Niemand ist gut, denn der einige Gott,““ „„da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer,““ „„ich weiß, daß in mir wohnet nichts Gutes.““ Der Offizier schwieg.

Matth. 15, 19. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.

---

65. Gleichst du dem Wachse oder Kothe?

Einer von zwei Jünglingen, die miteinander aus der Predigt gingen, sagte zu seinem Gefährten: „Wie es doch kommen mag, daß das Licht der göttlichen Wahrheit bei vielen Menschen gerade das Gegentheil bewirkt, und sie gegen den lieben Heiland nur noch feindseliger gesinnt macht?" Der Gefährte antwortete: „Das ist ja auch die Wirkung des natürlichen Lichtes am Himmel, welches den Koth verhärtet, und das Wachs erweicht."

1. Cor. 1, 23. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit.

---

66. Christliche Kinderzucht.

Dem Churfürsten Johann zu Sachsen rieth einer seiner Räthe, aus seinen Prinzen doch keine Gelehrten zu machen, sondern sie in ritterlichen Uebungen unterweisen zu lassen. Der weise Fürst anwortete: „Es lernt sich wohl von selbst, wie man seine zwei Beine über ein Pferd hängen, des Feindes und wilder Thiere sich erwehren, oder einen Hasen fangen soll: Darum können solches meine Reiterjungen auch. Aber, wie man gottselig leben, christlich regieren, auch Land und Leuten löblich vorstehen soll, dazu brauchen wir gelehrte Leute und gute Bücher, nächst Gottes Geist und Gnade."

Ps. 37, 4. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

---

67. Johann Eliot.

Der Missionar Johann Eliot besuchte einst einen Kaufmann, und traf ihn in seinem Comptoir an, wo auf dem Tische nichts als Rechnungsbücher lagen, wäh-

rend die Erbauungsbücher bestäubt im Bücherbrete standen. Da sprach er: „Mein Herr, hier ist auf dem Tische die Erde und in dem Bücherfache der Himmel! Ich bitte, denken Sie doch nicht so sehr an den Tisch, daß Sie darüber ganz das Bücherfach vergessen!“

Matth. 6, 20. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.

---

68. Christ, schäme dich vor diesen Heiden.

Dem berühmten heidnischen Lehrer Sokrates brachten zuweilen seine Schüler Geschenke. Nur Einer, Namens Aeschines, war zu arm, und kam immer mit leeren Händen. Als er sich einmal mit den Worten entschuldigte: „Ich besitze Nichts, verehrter Lehrer, daß ich Dir geben könnte; und nur darum ist es mir leid, daß ich so arm bin. Aber was ich habe, gebe ich Dir — mich selbst;“ erwiederte ihm Sokrates: „Du gibst mir ein sehr großes Geschenk, mein guter Aeschines, so geringen Werth auch Deine Bescheidenheit darauf legt. Ich weiß die Gabe zu schätzen, und werde allen Fleiß daran wenden, Dich im besten Zustande Dir selbst wieder zurück zu geben.“

2. Theff. 2, 14. Darein er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herzlichen Eigenthum unsers Herrn Jesu Christi.

---

69. Ein schönes Vermächtniß.

Die Marquisin von Villacerf wollte sich zur Ader lassen, und ließ deßhalb einen der berühmtesten Wundärzte in Paris rufen. Aber dieser sonst so geschickte Mann war diesmal so unglücklich, eine Schlagader entzwei zu schneiden. Nach einigen Tagen, da der Brand

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

hinzugekommen war, blieb nichts übrig, als die Hand abzunehmen. Auch diese Operation mißglückte dem Wundarzte, und lief so gefährlich ab, daß die Marquisin sterben mußte. Auf ihrem Todbette machte sie noch ein Testament, worin sie dem unglücklichen Wundarzte einen lebenslänglichen Gnadengehalt aussetzte. „Ich vermache dem Wundarzte, bestimmte sie, deßwegen diesen Jahrgehalt, weil ich im Voraus sehe, daß das Unglück, das mir seine Unvorsichtigkeit gebracht hat, ihn um Kredit und Kunden bringen wird. Wovon sollte denn der arme Mann leben?"

1. Petr. 4, 8. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

70. Gut gemeinter Trost.

Eine nicht sehr bemittelte Wittwe, die jedoch zu leben und nur Ein Kind hatte, wurde über der Hinterlassenschaft ihres Mannes in einen längeren Prozeß verwickelt, den sie verlor. Als ihr Töchterchen die Ursache der Betrübniß ihrer guten Mutter erfuhr, tröstete sie diese unter sanften Liebkosungen mit den Worten: „Liebe Mutter, seyen Sie doch froh, daß Sie des langen garstigen Prozesses endlich einmal ledig sind."

Matth. 19, 14. Aber Jesus sprach: Laßt die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich.

71. Im kind'schen Wort liegt oft ein tiefer Sinn.

Der Cantor einer Dorfkirche, der viele Kinder, ein geringes Einkommen und sonst kein Vermögen hatte, kümmerte sich viel über die Zukunft seiner Kinder. Einmal

saß die Familie zusammen im Gärtchen und die Rede kam unter anderem auch darauf, was denn dereinst aus den einzelnen Knaben werden wolle. „Ich", sprach das jüngste Söhnchen, „will ein Zuckerbäcker werden." „Aber warum ein Zuckerbäcker?" fragte der Vater. Auf ihn zuhüpfend antwortete der Knabe: „Ei, um dem lieben Papa einmal sein Alter versüßen zu können."

Matth. 18, 3. Wahrlich, ich sage euch: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

72. Der Mantel nach dem Winde.

Ein Mensch kam in eine Kleiderhandlung, und begehrte einen Mantel; es wurden mehrere herbei gebracht. Er verlangte aber einen solchen, der von demselbigen Tuche, auf der einen Seite weiß, und auf der andern schwarz sey, und auf beiden Seiten getragen werden könne. Der Trödler wunderte sich, wozu ein solches Kleid dienen solle, erhielt aber zur Antwort, daß in unseren Tagen gar viel darauf ankomme, den Mantel nach dem Winde zu tragen; und eben einen solchen, der bald dies bald jenes Aussehen habe, und doch dabei derselbe bleibe, suche er hier zu kaufen. „Wenn dich," antwortete der Trödler, „im schwarzen Mantel der Teufel holt, wozu brauchst du den weißen?"

Matth. 23, 27. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine, und alles Unflaths.

73. Der Christ und der Kopfhänger.

Ein Drehergeselle, der sich in seiner Jugend keines christlichen Unterrichtes zu erfreuen hatte, hatte von

seiner mehrjährigen Wanderschaft, die ihn mit geförderten Christen in Berührung brachte, recht heilsame Eindrücke mit nach Hause gebracht. Kaum gewahrten seine ehemaligen Mitgesellen, daß er ein veränderter Mensch, und auch nicht mehr der ihrige sey, als sich einer aus ihnen die Keckheit herausnahm, und ihn fragte: „Bist in deiner Fremde wohl gar ein Kopfhänger geworden?“ Der Gefragte antwortete: „Seit ich ein Christ geworden, und das verdanke ich nächst Gott der Fremde, brauche ich den Kopf nicht mehr hängen zu lassen, denn ich habe einen gnädigen Gott und Heiland oben im Himmel, zu dem ich glaubensvoll und getrost aufschauen darf. Die Reihe, den Kopf hängen lassen zu müssen, dürfte dereinst vielmehr an euch kommen, wenn ihr euch nicht in Zeiten zur Buße bekehret.“

Röm. 8, 15. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

---

74. Hättest du auf deine Bibel gehorcht!

Ein englischer Geistlicher berichtet in seinem Tagebuche, wie er während seines Aufenthaltes in Ostindien einen Soldaten zum Tode vorzubereiten hatte, der im Rausche einen Neger ermordete. Den Besuchen des Geistlichen pflegten mehrere andere Gefangene beizuwohnen. Einmal fragte er dieselben: „Hat keiner unter euch eine Bibel?“ Als sie die Frage verneinten, fragte der Geistliche nochmals: „Hat auch keiner unter euch je eine Bibel besessen?“ Sie schwiegen. Endlich brach jedoch der Mörder das Stillschweigen und bekannte schluchzend: „Ach, ich habe wohl einmal eine Bibel

besessen, habe sie aber verkauft, um Geld zum Trinken zu bekommen. Ich wäre nicht hier, wenn ich auf meine Bibel gehört und meine Bibel behalten hätte."

Ps. 119, 105. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

---

75. Das Glas Branntwein und die Gnade Gottes.

Rowland Hill, dieses im Jahre 1833 in einem Alter von 89 Jahren selig entschlafene Rüstzeug des Herrn, gab einem unverschämten Trunkenbolde, der ihm mit großer Frechheit die Frage vorlegte: „Glauben Sie wohl, Herr Pfarrer, ein Glas Branntwein werde die Gnade Gottes aus meinem Herzen scheuchen?" zur verdienten Antwort: „Ich glaube vielmehr, daß die Gnade Gottes in Seinem Herzen noch niemals heimisch gewesen sey."

Hebr. 10, 29. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnade schmähet?

---

76. Knechtschaft der Sünde.

Wie sehr die Sünde zu knechten vermöge, zeigt jener Branntweinsäufer, der von einem Kaufmanne unter der Bedingung in Dienst genommen werden sollte, wenn er eine Stunde lang ein Glas Branntwein unberührt vor sich stehen sehen könne, darauf hin er noch ein ansehnliches Angeld zugesagt erhielt. Der Trinker versprach, diese Probe wohl zu bestehen, und der Kaufherr ließ ihn hierauf mit dem Glase Branntwein allein im Vorzimmer zurück, ihn bedeutend, nach Ablauf einer

Stunde möge er ihm das Glas mit seinem Inhalte in das Comptoir hinunter bringen, das versprochene Angeld empfangen, und den gesuchten Dienst alsobald antreten. Es war jedoch noch kaum der dritte Theil der anberaumten Frist verstrichen, als eine Magd die Anzeige machte, der neue Diener sey so eben durch das Hinterpförtchen hinaus entwischt. Schon nach einigen Wochen vernahm man die Kunde, derselbe Trunkenbold sey in Lumpen gehüllt und von einer ekelhaften Krankheit behaftet, am Stadtgraben erfroren aufgefunden worden.

Gal. 6, 8. **Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.**

---

77. Die belohnten Ohrfeigen.

Die jüngste Tochter eines Pfarrers besuchte täglich die Tochter einer armen braven Wittwe, die ihre *Gespielin* war. Einst sprangen beide Mädchen in dem Grasgarten der Wittwe herum, und vertraten das Gras. Wohl verbot ihnen dies die Wittwe, aber sie merkten nicht darauf. Da gab jene einem jeden Mädchen ein Paar Ohrfeigen, die dem Töchterlein des Pfarrers gar nicht gefallen wollten. Mit Weinen ging es nach Haus, erzählte dem Vater, was geschehen sey, und sprach: „Nun gehe ich in meinem ganzen Leben nicht mehr zu der Nachbarin.“ — „Geh“, erwiederte ihr Vater, nimm dies Brod, bringe es ihr und danke ihr, daß sie also mit dir verfuhr! Sage ihr, ich wolle selbst mich bei ihr noch deßhalb bedanken, weil sie mir in meiner Abwesenheit geholfen hätte, mein Kind zu erziehen!“

Spr. Sal. 28, 23. **Wer einen Menschen strafet, wird hernach Gunst finden, mehr, denn der da heuchelt.**

---

78. Weise Sparsamkeit.

In London sollte zu einem wohlthätigen Zwecke eine Collekte erhoben werden. Zwei mit deren Erhebung beauftragte Männer kamen an ein Kaufmannshaus, und hörten bei ihrem Eintritte den Hausherrn seiner Magd Vorwürfe darüber machen, daß sie ein Paar Schwefelfäden unbedachtsamer Weise weggeworfen und zertreten habe. Schon wollten sie sich wieder entfernen, großen Geiz bei diesem Manne befürchtend, als derselbe eben zur Thüre heraustrat, und sie um ihr Anliegen befragte. Schüchtern entledigten sie sich desselben, erhielten aber zu ihrem großen Erstaunen Tausend Thaler ausbezahlt. Beide Sammler konnten nun nicht mehr umhin, dem Kaufmanne zu bekennen, wie sie diese Großherzigkeit mit dem eben angehörten Zanke nicht zusammen zu reimen vermöchten? Der Kaufherr erwiederte: „Meine Herren, lassen Sie sich das nicht Wunder nehmen. Eben dadurch, daß ich das Meinige jederzeit zu Rathe halte, bin ich in der glücklichen Lage, wohlthätig seyn zu können.“

Ps. 41, 2. Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.

---

79. Lasse keinen Armen ohne Hülfe.

Ein Greis bat den jungen Grafen Howard von Beford um ein Almosen. Der Graf langte in die Tasche, zog aber die Hand leer heraus, und sprach: „Es ist mir leid, mein lieber Mann, ich habe nichts!“ — Der Alte sah ihn an. In demselben Augenblicke reichte ihm der Graf einen großen Thaler, und sprach: „Ich hatte Unrecht, mein Freund, wer solche Münze hat, muß nicht sagen: ich habe nichts!“

Gal. 6, 10. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

---

80. Der Prediger mit den zwei Röcken.

Der Geistliche in einem Würtembergischen Oberamtstädtchen predigte einst über die Worte: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat." Ein Maurer, den sein Weg aus der Kirche in die Brauerei führte, dort sein Mittagmahl einzunehmen, sprach bei sich selbst: „Der Herr Pfarrer hat gewiß zwei Röcke, und könnte mir für meinen abgetragenen Wamms einen davon geben; hat's doch heute selbst geprediget!" Diese Worte hörte der Brauer. „Ja", sprach er zum Maurer, „die Herren auf der Kanzel haben gut predigen. Wenn Ihm der Herr Pfarrer einen Rock gibt, so will ich Ihm noch ein Paar Hosen dazu schenken." „Ich versuch's, sagte der Maurer, und ging geraden Weges auf das Pfarrhaus zu." Der Brauer dachte: „Der wird schön weg kommen", traute aber seinen Augen nicht, als schon nach wenigen Minuten der Maurer mit einem Rocke am Leibe und seinem Wammse unter'm Arme wieder auf die Brauerei zukam. Beschämt mußte er sich nun zur Herausgabe seiner verwetteten Hose verstehen.

1. Joh. 3, 18. Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

---

81. Pfarrer Stuber und der Prätor Abbé von Regemonte.

Stuber wünschte für seine arme Gemeinde zu einem Schulhause in Waldbach das nöthige Bauholz unentgeldlich aus den Staatswaldungen zu erhalten, wurde

aber von dem Prätor in Straßburg mit seiner Bitte abgewiesen. Er bat nun um eine Collekte, die ihm der Prätor sogleich bewilligte. Stuber nahm seinen Hut, hielt ihn dem Prätor hin, und sprach: „Ew. Excellenz sind als ein sehr wohlthätiger Herr bekannt, ich mache bei Ihnen den Anfang mit der Collecte.“ Der Prätor umarmte den Pfarrer, und versprach ihm das nöthige Bauholz für sein Schulhaus.

Luc. 18, 5. Dieweil aber mir diese Wittwe so viele Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich.

---

82. Ein rechter Christ bleibt selten allein.

Ein Mann zu Münchingen erhielt Besuch von einem benachbarten Dörfler, der ihm unter anderen auch erzählte, daß er zwar schon vor neun Jahren erweckt und bekehrt worden sey, daß es aber außer ihm in seinem ganzen Dorfe keinen rechten Christen gebe. Diesem antwortete der Mann aus Münchingen: „Das nimmt mich Wunder. Ihr müßt doch auch selbst kein so ganz rechter Christ seyn, denn wenn Ihr der wäret, so würdet Ihr nicht so lange allein geblieben, sondern es würden durch Euch auch andere im Orte erweckt und bekehrt worden seyn.“

Matth. 5, 16. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen.

---

83. Meidet den bösen Schein!

Ein Prediger der Uckermark ließ sich bereden, auf einen Augenblick die Stelle des Amtmanns am Spieltische einzunehmen, da dieser eben zu einem fremden Manne an die Thüre gerufen wurde. Beide verhandel-

ten nicht lange, als der fremde Mann sich wieder entfernte, und der Amtmann den Herrn Pfarrer am Spieltische wieder ablöste, mit folgendem Danke: „Sie haben mich eben um einen tüchtigen Dienstmann gebracht. Ein Mann aus Wallnow wollte, und, wie es scheint, nicht ohne Rücksicht auf Sie, hier mein Statthalter werden. Aber kaum hatte er Sie am Spieltische erblickt, so brach er schnell die Unterhandlung ab mit den Worten: „„Ich will in Wallnow bleiben, denn, wie ich sehe, der neue Herr Pfarrer spielt ja die Karte, und ist wohl gar ein Heuchler auf der Kanzel.““

Matth. 18, 6. **Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.**

---

84. Die bestrafte Eitelkeit.

Ein Pfarramtskandidat erzählte seinem Onkel, daß seiner ersten Predigt, die er unlängst in einer benachbarten Dorfkirche abgehalten habe, der ungetheilteste Beifall der ganzen Gemeinde zu Theil geworden sey. Hierauf sprach der Onkel: „Lieber Neffe, entschuldige, wenn ich dir bemerken zu müssen glaube, daß solch ungetheilter Beifall nicht immer ein gutes Zeichen ist. Entweder können dich deine Zuhörer nicht gehörig verstanden haben, oder du hast den wahrhaftigen Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist, nicht entschieden genug gepredigt.“

Luc. 2, 34. **Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.**

---

85. Dr. Pritius.

Die Hamburger hatten vor Zeiten die Gewohnheit, bei Besetzung erledigter Prediger-Stellen in den Hauptkirchen Männer von Verstand und Herzen in Deutschland herumreisen zu lassen, um die berühmtesten Prediger selbst zu hören, und um ihr Amt und ihren persönlichen Charakter sich genauer zu erkundigen. Einst kamen bei einer solchen Veranlassung zwei dieser Kundschafter nach Frankfurt a. M., und hörten, unerkannt, den damaligen gelehrten Prediger Senior, Dr. Pritius, predigen. Ausnehmend zufrieden und gerührt von seinem Vortrage, machten sie mit ihm nähere Bekanntschaft, und bezeugten ihr Verlangen, ihn nochmals predigen zu hören. Der Doctor, welcher ihre Absicht entweder schon wußte, oder doch errieth, hielt eine Predigt, die von Kunst und Wissen strotzte. Die Hamburger kamen wieder zu ihm, und thaten ihm das Bekenntniß: „Vor acht Tagen hat der heilige Geist, und gestern hat der Doctor Pritius gepredigt.“ Nach Hamburg wurde er nicht berufen.

Matth. 7, 28 u. 29. Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.

---

86. Philipp, Landgraf von Hessen.

Einst überfiel diesen Fürsten im Heimreiten von der Jagd ein unvorhergesehenes Gewitter, und ein Blitzstrahl traf ohnfern von ihm einen Eichbaum. Das Pferd erschrack, daß es unter ihm zu Boden stürzte. Als seine Begleiter eilends herbeisprangen, und frugen: „Wie ist es, gnädiger Herr! Empfinden Ew. fürstl. Gnaden keinen Schaden?“ — antwortete Philipp: —

„Was Fürst? Was Herr? Dieser da droben" — indem er mit der Hand gen Himmel zeigte — „ist der Herr, ich bin nur ein armer Koth."

Ps. 47, 8. Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden; lobsinget ihm klüglich.

---

87. Gustav Adolph, König von Schweden.

Dieser König hatte sich im Lager vor Werben mehrere Stunden in seinem Gezelte eingeschlossen, um sich mit Gott im Gebete zu verweilen. Als einer der Feldherren, den König belauschend, diesen andächtig auf seinen Knieen beten sah, und sich darüber zu verwundern schien, redete ihn Gustav Adolph mit folgenden Worten an: „Du wunderst dich, mich in dieser Stellung zu sehen, da ich doch so viel tausend Unterthanen habe, die für mich beten? Wisse aber, daß kein Mensch in der Welt nöthiger hat, für sich selbst zu beten, als der, welcher Keinem, außer Gott, von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben hat."

Ps. 138, 4. Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß sie hören das Wort deines Mundes.

---

88. Jakob I. König von England.

Dieser Fürst war sehr heftiger Natur, und hatte sich einmal so weit vergessen, einen seiner treuesten Diener, der sich vor ihm auf die Kniee geworfen hatte, mit einem Fußtritte umzuwerfen. Kaum jedoch hatte der König sein Unrecht eingesehen, als er den Diener eilends wieder zu sich rief, sich nun selbst vor ihm auf die Kniee niederwarf, und betheuerte, nicht eher wieder aufstehen zu wollen, bis ihm der Diener verziehen haben würde.

Dieser, von des Königs Herablassung innigst gerührt, weigerte sich aus Ehrfurcht, das Wort „Verzeihung" auszusprechen. Der König aber stand nicht eher auf, bis sein Diener ihm ausdrücklich verziehen hatte.

1. Petr. 5, 5. Allesammt seyd unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

---

89. Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Unter dem Dome zu Braunschweig, im herzoglichen Erbbegräbnisse, befindet sich noch heute der Sarg dieses Fürsten und Helden mit folgender Inschrift, die er selbst aufgesetzt hat:

„Ferdinand, Gutsherr von Vechelde von 1746 bis 1792, geboren auf dem kleinen Mosthofe zu Braunschweig am 12. Januar 1721, gestorben den 3. Juli 1792."

„Großer, aber durch das Blut Jesu Christi, seines Heilandes und Erlösers, begnadigter Sünder vor Gott. Hier nur seine irdische Hülle." —

Jak. 4, 10. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.

---

90. Wolfgang, Fürst von Anhalt.

Als dieser Fürst auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 die Confession auch mit unterschrieb, sagte er zu den Umstehenden: „Ich habe manchen schönen Ritt andern zu Gefallen gethan; warum sollt' ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln, und mit Darlegung Leibs und Lebens zu dem ewigen Freudenkränzlein ins himmlische Leben eilen?"

Röm. 10, 10. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

91. Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen.

Während der Churfürst in kaiserlicher Gefangenschaft saß, besuchten ihn viele evangelische Prediger. Diese erzählten ihm, daß der Kaiser ihnen das römische Reich verboten habe, weil sie das neugeschmiedete Interim anzunehmen sich geweigert hätten. „Das gehet noch wohl hin" — tröstete sie Johann Friedrich — „so lange er euch nur den Himmel nicht verbietet."

Luc. 6, 23. Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.

92. Kaiser Karl VI. und Prinz Eugen.

Als der berühmte Prinz Eugen seinen letzten Feldzug gegen die Türken antrat, in welchem er die Stadt Temeswar in Ober-Ungarn den Türken wieder abnahm, welche solche seit 1552 besaßen, nahm Kaiser Karl VI. mit folgenden Worten von ihm Abschied: „Mein Prinz! ich habe Euch einen General vorgesetzt, den Ihr zu Rathe ziehen und unter dessen Namen Ihr alle eure Kriegsunternehmungen ausführen werdet." Hierauf drückte der Kaiser dem Prinzen ein mit Brillanten besetztes Kreuz in die Hand, auf dessen Fußgestelle folgende Inschrift war: „Jesus Christus, Generalissimus!" „Unter seiner göttlichen allerhöchsten Führung greifet an, und überwindet Seine und des christlichen Namens Feinde!"

2. Tim. 2, 5. Und so Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.

93. Herzog Georg von Sachsen.

Dieser Gegner der Reformation lag tödtlich am Miserere darnieder, und Pater Eisenberg bemühte sich vergebens, den Herzog mit den Verdiensten und der Fürsprache der Heiligen zu trösten. Da traten Johann von Lindenau und Friedrich von Oelsnitz zu dem sterbenden Fürsten und sprachen: „Gnädiger Herr, Ihr habt ein Sprüchwort: „„Geradezu gibt die besten Renner;"" wendet Euer Herz gerade auf Jesum, der unser einziger Fürsprecher ist, so seyd Ihr Eurer Seligkeit gewisser." Nun rief Georg: „Ei, so hilf du mir, du getreuer Heiland, Jesus Christus! Erbarme dich über mich, und mache mich selig durch dein bitter Leiden und Sterben."

1. Joh. 2, 1. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.

---

94. Johannes Wessel.

Johannes Wessel, den man wohl unter die Vorläufer Luthers zählen kann, hatte einen großen Gönner an Franz von Rovere. Dieser General der Franziskaner-Barfüßer ward hernach Pabst, und ließ ihm unter den Thatbeweisen, welche er ihm nun von seiner Freundschaft geben konnte, die Wahl. Wessel bat um eine Handschrift der Bibel aus der vatikanischen Bibliothek. Sixtus IV. fand diese Bitte äußerst läppisch. „Narr, warum verlangst du nicht lieber eine Bischofsmütze?" — „Diese kann ich nicht brauchen," erwiederte Wessel, nahm seine Bibel, und kehrte in seine Vaterstadt Gröningen zurück, um da ungehindert in ihr lesen zu können.

Pſ. 119, 72. Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber, denn viele tauſend Stücke Goldes und Silbers.

95. Wie die Arbeit, ſo der Lohn.

Eine Tochter fragte ihre Mutter, warum Tänzer, Sänger und andere Komödianten ſo theuer bezahlt würden, da doch bei ihnen von einer eigentlichen Arbeit keine Rede ſeyn könnte; und warum dagegen z. B. ein Dreſcher, der vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abende im Schweiße ſeines Angeſichtes arbeiten müſſe, gar ſo geringen Tagelohn erhalte? Die Mutter erwiederte: „Liebe Tochter, dieſes ſcheinbare Mißverhältniß, däucht mich, hat ſeinen guten Grund. Je müheloſer ein Geſchäft iſt, deſto heilloſer pflegt es zu ſeyn; hat es nun gar auf allen Lohn bei Gott zu verzichten, was Wunder, wenn es ſich von den Kindern der Welt ſo theuer als möglich bezahlen läßt?“

Matth. 6, 2. Wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin.

96. Warum iſt der Mond keine Sonne?

Zwei Schullehrer, von denen der eine dem Vernunftdünkel, der andere dem Offenbarungsglauben zugethan war, beſprachen einmal das Verhältniß der menſchlichen Vernunft zum göttlichen Worte. Der Vernünftler fragte: „Warum ſoll denn aber die Vernunft nicht ſelbſt ſo viel Licht in ſich haben, Gottes Weſen und Willen aus ſich zu erkennen?“ Der Offenbarungsgläubige antwortete: „Warum iſt denn der Mond keine Sonne?“

2. Cor. 10, 5. Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti.

97. Der Zustand nach dem Tode.

In einer Gesellschaft wurde von dem Zustande nach dem Tode gesprochen, und weil man darüber nichts Gewisses wisse, äußerten einige, so sey es am gerathensten, wenn man sich nicht viel darum kümmere und ganz davon schweige. Während dieser Unterhaltung stand ein ältlicher Herr am Fenster, und sahe von da einige Kühe zum Brunnen treiben. „Betrachten Sie," wendete er sich an die Gesellschaft, „einmal diese Kühe. Sie sind zufrieden, wenn sie täglich Saufen und Fressen haben, und kümmern sich nichts um einen Zustand nach dem Tode. Mich will es bedünken, daß, wer's ihnen nachmacht, es eben nicht anders macht, als solch ein Stück Vieh.

2. Cor. 4, 18. Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

---

98. Wohlgewähltes Mittel.

Ein Wittwer und Vater zweier Kinder, der im Handel beträchtliche Verluste erlitten hatte, hinterließ nach seinem Tode seinen Kindern keine andere Aussicht, als die öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt. Das Mobiliar des Verstorbenen ließen die Gläubiger versteigern, aber der ganze Erlös reichte kaum zu, die Ansprüche des einen, der für vier Jahre Miethzins zu fordern hatte, zu befriedigen. So sehr die andern auch tobten und lärmten, ihm wurde die ganze Summe zugeschlagen. „Wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen, will ich den letzten Heller mit Ihnen theilen," beschwichtigte der Hausbesitzer die unzufriedenen Gläubiger. Als sich diese mit dem Vorschlage einverstanden erklärten, fuhr er fort: Machen

Sie es, wie ich; ich überlasse alles, was ich zu bekommen habe, den armen Waisen." Da die andern doch nichts bekommen hätten, schlichen sie beschämt von dannen.

Jak. 1, 27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen.

---

99. Der edelmüthige Israelite.

Demselben war ein Kaufmann in Marseille eine bedeutende Summe schuldig. Plötzlich verschwindet der Kaufmann. Auf die Nachricht hiervon bemächtigten sich einzelne Gläubiger des ganzen noch vorhandenen Vermögens. Als der Israelite kam, war nichts mehr übrig, als eine kranke Frau mit vier armen Kindern. Da sprach der Israelite: „Ich muß mich wohl zufrieden geben mit dem, was hier alleine noch übrig ist", nahm die verlassene Familie in seinem Wagen mit sich nach Livorno, und sorgte für Mutter und Kinder wie für seine eigenen.

Luc. 6, 36. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

---

100. So der Herr will.

Ein Bauer ging über Feld auf einen Markt. Unterwegs begegnete ihm ein Bekannter, und fragte ihn, wohin er ginge? Der Bauer antwortete: „Ich gehe auf den Markt und kaufe mir ein Paar Ochsen." „So der Herr will!" setzte jener wohlmeinend hinzu. Der Bauer erwiederte dreist: „Das habe ich nicht nöthig, ich habe mein Geld für die Ochsen in der Tasche." Es war schon ziemlich spät und des Tages über tiefer Schnee gefallen. Der Bauer verfehlte den Weg, wurde von einem Unbe-

kannten noch weiter irre geführt und endlich gar seiner Baarschaft beraubt. — Nach einigen Tagen kehrte der Bekannte im Bauernhofe ein und fragte nach den neuen Ochsen. Der Bauer antwortete ihm ganz kleinlaut: „Freund, du hattest recht, ich muß gottesfürchtiger werden."

Jak. 4, 15. Dafür solltet ihr sagen: So der Herr will, und wir leben, wollen wir dies oder das thun.

---

101. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Im ersten schlesischen Kriege Friedrichs II. wurde vor dem Abmarsche der Armee an einem frühen Morgen bei Todesstrafe verboten, auch nur den geringsten Laut hören zu lassen. Ein Soldat, von Entzücken über die Schönheit der aufgehenden Sonne sich vergessend, begann ein Morgenlied zu singen. Er ward sogleich in Anspruch genommen, und zum Strange verurtheilt. Dem Feldprediger schien es undenkbar, daß der Gesang eines Dank- und Lobliedes als Todesverbrechen bestraft werden könne. Mit ernstem, nachdrucksvollem Tone redete er daher den schon unter dem Galgen stehenden Unglücklichen an: „N., nur wenige Augenblicke noch, und du stehst vor dem allwissenden Richter! Gib Gott die Ehre! sprich, hast du nicht noch eine, nur Gott und Dir bewußte Schuld auf dem Herzen?" — „Ach, freilich!" erwiederte der Soldat, „ich verübte vor mehreren Jahren eine Mordthat, die bei den damaligen Kriegsunruhen unentdeckt blieb." — Er ward gleich darauf hingerichtet, als ein schauerliches Denkmal, wie der Allwissende den Verbrecher überall zu finden wisse.

Ps. 139, 7 bis 10. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel; so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle; siehe,

so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer; so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten.

---

102. Was ein Pietist ist.

„Sag' mir doch einmal", sprach ein Gevatter zum andern, „warum heißen sie dich denn einen Pietisten? bist doch sonst ein braver, stiller und zurückgezogener Mann! Warum verfolgen dich der Pfarrer und Amtmann, hast doch keinem etwas zu Leide gethan?" Der Gefragte antwortete: „Mein lieber Gevatter, mißverstehe mich nicht, denn wir sind allzumal Sünder; aber hast du denn noch nicht in der Schrift gelesen, wie es den Gläubigen vom Anfange an ergangen ist? Wer es mit Gottes Wort hält, und in das Getreibe einer ungöttlichen Welt nicht mit einstimmt, der wird von dieser ein Pietist gescholten.

Ap. Gesch. 24, 16. In demselben aber übe ich mich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides, gegen Gott und den Menschen.

---

103. Der Pietistenhimmel.

„Bist auch so ein Frommer und Betbruder", sagte ein verschuldeter Gastwirth zu einem gottesfürchtigen Weber. Dieser entgegnete: „Wollte Gott, daß ich wäre, was du mir andichtest! Aber es will mit meiner Frömmigkeit, leider, immer noch nicht recht gehen, und die Ursache davon ist sicherlich keine andere, als meine Laßheit im Gebete." „Willst du dich denn in den Himmel hinein beten?" fragte der Gastwirth. Der Weber antwortete: „Das wird wohl nicht gehen, wenn

mich der Heiland nicht aus Gnaden aufnimmt, und um solche bete ich täglich." „Da komme ich nicht in euern Pietistenhimmel, wenn's auf's Beten ankommt, denn das habe ich längst verlernt", sprach der Gastwirth mit trotziger Miene. „Würdest dich auch in solch einen Himmel nicht schicken", schloß der Weber, „denn dort soll das Beten erst recht seinen Anfang nehmen."

Jes. 6, 3. Seraphim standen über ihm — und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.

104. Schriftverfälschung.

„Sie nehmen's auch immer gar so genau," sagte ein leichtfertiger Sohn zu seiner frommen Mutter; „soll ich denn den ganzen Sonntag hinter der Bibel sitzen, während meine Kameraden zu Spiel und Tanz gehen? Steht ja doch sogar auch in der Bibel, man solle sich seiner Jugend freuen!" Die Mutter antwortete: „Sohn, verunglimpfe mir die Bibel nicht. Allerdings darf und soll man sich freuen, aber freuen, wie die Schrift sagt, in dem Herrn, und wissen, wie die Schrift hinzusetzt, daß uns Gott um dies Alles wird vor Gericht führen. Darum setze dich hin, und forsche genauer in der Schrift."

2. Cor. 2, 17. Denn wir sind nicht, wie etlicher Viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern als aus Lauterkeit, und als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christo.

105. Gustav Adolph in Landshut.

Dieser König von Schweden war seinem evangelischen Glauben eben so sehr zugethan, als von Fanatismus entfernt. Selbst katholische Geschichtschreiber ver=

sichern, daß er die Katholiken glimpflicher behandelt habe, als sie es sich von ihm hätten erwarten können. Er führte die strengste Mannszucht in seinem Heere, und schützte auch die Katholiken in der freien Ausübung ihres Gottesdienstes. Als ihn bei seiner Ankunft zu Landshut in Bayern die Einwohner von da auf ihren Knieen empfingen, rief er den Knieenden entgegen: „Stehet auf, nicht einen sterblichen Menschen, wie ich bin, sondern Gott müßt ihr anbeten."

Ap. Gesch. 10, 26. Petrus aber richtete ihn auf, und sprach; Stehe auf; ich bin auch ein Mensch.

---

106. Dr. Luther und der arme Student.

Luther wurde von einem armen Studenten um Unterstützung angegangen zu einer Zeit, da er selbst kein Geld hatte. Luther gestand ihm dies offenherzig, wogegen der Student erwiederte: „Nun weiß ich wahrhaftig Niemanden mehr, an den ich mich wenden könnte." Da entbrannte das Herz des großen Mannes, während sein Auge umblickte nach allem, was im Zimmer war. Plötzlich entdeckte er einen silbernen Becher, den ihm der Churfürst geschenkt hatte. „Da, nimm den Becher, und mach' ihn zu Geld", sagte Luther, dem widerstrebenden Studenten den silbernen Becher aufdringend. Als er ihn aber gleichwohl nicht nehmen wollte, und selbst die Gattin Luther's ihn mit ihren Mienen zu fragen schien, ob er denn Alles verschenken wolle? — da faßte Luther mit beiden Händen den Becher, drückte ihn zusammen und sagte zu dem Jünglinge: „Da, trag's zum Goldschmiede und verkauf's, ich brauche keinen silbernen Becher."

Ap. Gesch. 3, 6. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht.

---

107. Der verabschiedete Bräutigam.

Elise Embert, die Tochter eines Bürgers zu Paris, war im September des Jahres 1776 mit einem jungen Manne verlobt, mit dem sie demnächst getraut werden sollte. Eines Abends suchte der Bräutigam die Braut durch allerlei Scherze zu unterhalten, wobei er auch des Heiligen nicht schonte. Elise wurde tief betrübt. Als er aber trotz ihrer liebreichen Bitten fortfuhr, zu zeigen, daß er auf Gott und Gottesfurcht nicht achte; da ward sie schnell in ihrem Herzen entschlossen, und sprach zu dem bisherigen Bräutigam: „Wie, ein Gottesverächter sollte mein Gatte werden? Nein, wahrlich, ich kann die Ihrige nimmermehr werden! Wer seinen Gott und Schöpfer nicht liebt, der kann auch seine Frau nicht redlich lieben." Mit diesen Worten wurde der Bräutigam, so sehr er sich nunmehr auch auf das Bitten verlegte, verabschiedet.

1. Tim. 4, 8. **Aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.**

---

108. Der todte Glaube.

Ein Handwerker eines holsteinischen Fleckens konnte mit sich selbst nicht zum Frieden gelangen. Darüber beklagte er sich bei einem Schulmanne (der sich zur Aufgabe gesetzt, seine Kinder Jesu, dem Kinderfreunde, zuzuführen) in folgender Weise: „Ich gehe zur Kirche, lese in der Bibel, halte meinen Sonntag, bete und gebe den Armen, habe wohl auch einige christliche Erkenntniß, aber sie ist nur ein todtes Wissen meines Kopfes, das Herz hat keinen Theil daran." Der fromme Schulmann erwiederte: „Lieber Freund, Eure Wissenschaft

gleicht der Wissenschaft gar vieler gelehrten Herren, die auch vieles von Christus zu sagen wissen, ohne seinen Frieden geschmeckt zu haben. Was soll das nasse Holz im Ofen? Soll's wärmen, so muß man's trocknen und an die Flamme bringen. Solchem Holze scheint mir Euer Wissen zu gleichen. Erst muß es noch in die Hitze der Trübsal; und wenn ihr dann Stand haltet im Gebete, so wird's gewiß der heilige Geist zur wohlthätigen Flamme entzünden. Nur so kann aus dem todten Wissen des Kopfes ein lebendiger Glaube des Herzens werden."

1. Cor. 12, 3. **Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.**

---

109. Die drei verschiedenen Nachbarn.

Drei Nachbarn waren unter sich überein gekommen, keinen Armen ohne Almosen von ihrer Thüre zu lassen, sondern jeden auf dieselbe Weise zu unterstützen. So sehr sich nun diese drei Nachbarn auch nach außen glichen, so verschieden waren sie im Grunde ihres Herzens beschaffen. Der eine gab mit sichtlichem Unwillen, nur um von den Nachbarn nicht beschämt zu werden, und vielleicht auch, um des ihm lästigen Bettlers so bald als möglich wieder los zu werden. Der andere trat, so oft er gab, mit dem Armen vor die Thüre, um jedem Vorübergehenden Zeugniß seiner Wohlthätigkeit zu geben. Nur der dritte gab im Verborgenen, aus Glauben und Liebe, dem Worte Gottes gehorsam.

Röm. 12, 23. **Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.**

---

110. Der reiche Mann im Evangelium.

Ein Schüler sagte zu seinem Lehrer: „Es will mir immer nicht recht in den Kopf, warum denn der reiche Mann eigentlich in die Hölle kam. Viele unserer Reichen scheinen bei weitem schlechter beschaffen als er. Er duldet den Lazarus vor seiner Thüre, nennt Abraham seinen Vater, glaubt an Mosen und die Propheten, und hegt noch in der Hölle recht herzliche Liebe zu seinen Brüdern. Wie kommt er nun gleichwohl an den Ort der Qual?" Der Lehrer antwortete: „Mein Sohn, das ist leicht zu sagen. Der Mann hat eben in seinem Leben nicht ernstlich daran geschafft, in den Himmel zu kommen."

Phil. 2, 12. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

---

111. Die Unterschiede im Himmel.

Ein Mann aus einem Pfarrdorfe am Rhein fragte seinen Prediger, ob denn der Schächer am Kreuze, der sein Lebenlang der Sünde gefröhnt zu haben scheint, und sich erst in seiner Todesstunde bekehrte, gerade so selig geworden sey, wie ein Christ, der sein Lebenlang sich der Gottseligkeit befleißigt?" Der Prediger erwiederte: „Daß er selig, und zwar ganz selig geworden sey, darüber kann nach dem Worte des Herrn kein Zweifel obwalten. Gleichwohl denke ich mir die Sache etwa in folgender Weise: Nehmt eine Anzahl Gefäße, füllt sie vom kleinsten bis znm größten gleich voll. Die größeren können offenbar mehr fassen, als die kleineren. Diesen Gefäßen vergleiche ich den Glauben, ihrem Inhalte die Seligkeit des Himmels. Nun, däucht mich, je größer das Gefäß, desto mehr des Inhaltes, und

doch wird deren keins verkürzt, sondern jedes erhält so viel, als es zu fassen vermag."

Luc. 23 43. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

---

112. Disputire nicht in's Blaue.

Zwei Boten, die täglich denselben Weg zurück zu legen hatten, kamen öfters auch über religiöse Dinge in's Gespräch. Der eine derselben war in der Schule des Unglaubens, der andere in der des Glaubens gereift, weßhalb es denn auch zu keiner Verständigung unter ihnen kam. Ein Mann aus der Stadt gab dem Gläubigen auf sein Befragen folgenden Rath: „Ehe du disputirst, frage erst, ob dein Gegner die Bibel für Gottes Wort hält. Bejaht er solches, so kannst du dich mit ihm wohl einlassen; verneint er es, so laß das Disputiren, denn mit solchem kommst du niemals zu Ende. Mit sogenannten Vernunftgründen kann man zu allen Dingen „„ja"" und „„nein"" sagen, und zuletzt sind Worte und Zeit dennoch umsonst verschwendet."

1. Tim. 6, 20. O Timotheus, bewahre, das dir vertrauet ist, und meide die ungeistlichen losen Geschwätze, und das Gezänke der falsch berühmten Kunst.

---

113. Halte an Gottes Wort.

Zwei junge Gelehrte, die sich beide zum Worte der Schrift bekannten, konnten nicht einig werden über das rechte Verständniß derselben. Der erstere, ein Philosoph, sagte: „Wir kommen auf allen unsern dornigen Wegen und nach allen Mühen am Ende doch eben dort an, wo ihr bereits im sichern Hafen weilt. Denn

die Summe unserer ganzen Philosophie ist keine andere, als die Summe des kleinen Katechismus Lutheri." Der andere erwiederte: „Wenn dem so ist, so halte mir zu gut, daß ich bei meinem Katechismus und dem schlichten Gottesworte um so mehr verbleibe, als ich dabei die Gewißheit habe, mich auf keine Abwege zu verirren."

2. Tim. 3, 15. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum.

---

114. Die großen Sünder.

Christoph Haudel sagte eines Tages im Unmuthe über die Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit so vieler Christen: „Der liebe Heiland scheint's gerade so zu machen, wie der alte König von Preußen; dieser wirbt die größten Leute zu seinen Soldaten, jener nimmt aus den größten Sündern seine Jünger."

Matth. 21, 31. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher in das Himmelreich kommen, denn ihr.

---

115. Selbstzerknirschung.

Ein todtkranker Patient redete seinen Geistlichen mit folgenden Worten an: „Herr Pfarrer, ich bin ein Mörder und ein Dieb, man sollte an mir ein Exempel statuiren; man sollte drei Galgen über einander bauen, und mich an den höchsten derselben hängen." Während der Geistliche bedenklich stille schwieg, fuhr der Patient fort: „Ich weiß wohl, daß Jesus auch mein Heiland ist, und glaube, daß er in seiner großen Gnade auch mir meine Sünden vergeben werde; aber um meiner

Sauf- und Spielbrüder willen, sollte man an mir ein Exempel statuiren. Durch den Branntwein bin ich an meinem eignen Leibe zum Mörder, an meinem Weibe und Kindern aber zum Diebe geworden; denn ich habe mit dem von meiner Frau zugebrachten Heirathsgute nicht nur übel gewirthschaftet, und Alles aufgebraucht, sondern sie auch hungern und darben lassen, so daß sie jetzt von mir nichts als Elend und Schulden ererben.

Jes. 43, 25. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.

---

116. Der Missionsgegner.

Ein Engländer wurde einmal bezüchtiget, daß er so vieles Geld für die Mission außer Land schicke, während der Noth und dem Elende in der Heimath vielmehr abzuhelfen wäre. „Weißt du was", sagte der Engländer zu seinem Gegner, „ich will für die Armen unserer Stadt alljährlich noch eine ansehnlichere Summe geben, als ich bereits thue, wenn du nur die Hälfte so viel dazu gibst." Ueberrascht erwiederte der Gegner: „So habe ich's nicht gemeint; aber wenn du in die Ferne wirken willst, so denk' an die Unglücklichen in Irland." „Ich will", fiel ihm der Missionsfreund in die Rede, „ich will auch für die Unglücklichen in Irland noch einmal so viel, als du, geben; sprich, wie viel gibst du?" „Das meine ich auch nicht so", antwortete der Gegner abermals." Aber — möchte man fragen — was meinen denn solche Leute eigentlich?

Ap. Gesch. 13, 10. O du Kind des Teufels, von aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du hörest nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn.

---

117. Es fehlt an gutem Willen.

Bei einem wohlhabenden Pächter sprach ein Bibelkolporteur zu, und bot seine Bibeln zum Kaufe an. Der Pächter nahm ein Exemplar zur Hand, gab es aber sogleich mit den Worten wieder zurück: „Die kann ich nicht brauchen, der fehlen die Apokryphen." Der Kolporteur reichte ein anderes Exemplar, das auch mit den Apokryphen versehen war. Nun stotterte der Pächter verlegen die Antwort heraus: „Deren Druck ist für meine Augen zu schwach." Der Kolporteur gab ein drittes Exemplar mit gröberem und deutlicherem Drucke, mußte aber zur Antwort vernehmen: „Darin sind die Parallelstellen nicht vollständig aufgezeichnet." Da packte der Kolporteur seine Bibeln zusammen und sprach: „Ich will Ihm was sagen, bei Ihm fehlt's am guten Willen."

Ps. 50, 16. u. 17. Aber zu den Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich?

118. Die Kohlen ohne Feuer.

Die Frau eines benachbarten Stadtschreibers hatte einst den Joh. G. Seeger predigen hören, kam mit vieler Bewegung nach Hause und erzählte ihrem Manne, was für eine gewaltige Predigt Seeger gehalten habe, mit der Bemerkung: wenn es dieser nachginge, so wären sie beide verloren. Der Stadtschreiber sagte: „Ja, den will ich sehen, der mir meine Seligkeit absprechen sollte!" Sie antwortete: „Wenn du den Pfarrer hörtest, so würdest du ganz anders von dir denken lernen." — „Ich kann ihn ja hören", versetzte er, „ich will ihn nächstens zum Essen bitten." Dies geschah, und der

Stadtschreiber hatte dafür gesorgt, daß in Seegers Gegenwart Alles still und ordentlich zugehen mußte. Nach der Mahlzeit fragte er: „Herr Pfarrer, jetzt haben Sie gesehen, wie es in meinem Hause steht; nun sagen Sie mir, wie ich d'ran bin, kann ich auf solche Weise in den Himmel kommen?" Der Pfarrer Seeger versetzte: „Mein lieber Herr Stadtschreiber! Kohlen sind wohl da, aber das Feuer fehlt ihnen noch." — Und mit diesen Worten beurlaubte er sich von demselben.

Matth. 23, 28. Also auch ihr; von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heuchelei und Untugend.

---

119. Ein gottwohlgefälliges Opfer.

Es war im Jahre 1832, als der Engländer Jasiah Nisbett von Indien bei einer Missionsversammlung am Vorgebirge der guten Hoffnung den Vorsitz führte, und durch die bei dieser Gelegenheit über die Namaquas, einen heidnischen Volksstamm Südafrika's, gemachten Mittheilungen so ergriffen wurde, daß er an den Missionar Barnabas Schwah hintrat, und zu ihm sagte: „Können Sie nicht etwas für dieses unglückliche Land thun? Können Sie nicht diesen Leuten das Evangelium bringen? Ich will diese Mission mit 200 Pfund Sterling unterstützen; und ist das nicht Reizmittel genug, so will ich 300 Pfund geben; und sollte ich während meines Aufenthaltes am Cap zu kurz an Geld kommen, so werde ich meine Pferde und Wagen veräußern; denn ich will lieber diese losschlagen und zu Fuße wandern, als die Namaquas länger ohne Evangelium wissen."

Mark. 16, 15. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur.

---

120. Der schlafende Zuhörer.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen besuchte einmal mit seiner Gemahlin die Kirche, wo Schubert predigte. Unter der Predigt schlief der König ein. Plötzlich fuhr er auf und fragte, was Schubert eben jetzt gesagt habe? Die Königin wiederholte es ihm. Der König aber wollte ihr nicht glauben, sondern entgegnete mit fast lauter Stimme: „Nein, nein, es war ganz anders; der Prediger hat gesagt: „„Wenn sich der König nicht bekehrt, so ist er verloren."" Die Königin erzählte nachmals diesen Vorfall dem Prediger, welcher erwiederte: „Was ich dem wachenden Könige nicht sagen darf, das sagt Gott selbst dem schlafenden.

Ap. Gesch. 3, 19. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden.

---

121. Ungewöhnliche Entschuldigung.

Ein schottländischer Gutsbesitzer wurde durch eine unaufschiebbare Reise gehindert, der Jahresversammlung der Missionsgesellschaft beizuwohnen, deren Mitglied er war. Er entschuldigte sich schriftlich bei der Versammlung, und machte um dieses Entschuldigungsschreiben ein Couvert, das eine Banknote von 12,000 Thalern war.

Luc. 7, 47. Derohalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.

---

122. Der große Schwedenkönig.

Als Gustav Adolph im Jahre 1631 in die Stadt Kemberg kam, versammelte sich eine Menge junger Leute vor seinem Hause. Er fragte nach der Ursache, und ein Geistlicher des Orts sagte ihm: „Sie wollen den

großen König aus Schweden sehen.“ Schnell eilte der König auf die Gasse, und rief der Versammlung zu: „Ihr lieben Kinder, hier seht ihr einen großen Sünder aus Schweden, den nur einfältige Leute den großen König von Schweden nennen.“

Luc. 14, 11. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

---

123. Die verschwornen Schweine.

Ein Metzger wollte von einem gottesfürchtigen Manne einige Schweine kaufen, und fragte nach ihrem Preise. Als er ihn erfuhr, vermaß er sich hoch und theuer, daß er sie um denselben nicht brauchen könne. „Das hättest du mir nur ganz ruhig ohne Betheuerungen sagen können, antwortete jener Mann; weißt du nicht, daß Jesus das Schwören verbietet, wenn er spricht: „Euere Rede sey ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Uebel?“ — Zuletzt aber wollte der Metzger die Schweine doch um den angegebenen Preis kaufen. „Nein, erwiederte jener gottesfürchtige Mann, du bekommst sie nicht, denn du hast dich ja hoch und theuer verschworen, du könntest sie um diesen Preis nicht brauchen; ich will dir nicht behülflich seyn, deinen Schwur zu brechen, daß du eine zweite Sünde zur ersten hinzufügtest!“

Jak. 5, 12. Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit keinem andern Eide.

---

124. Das beste Mikroskop.

Als einmal in den Vorsälen Kaiser Friedrich's die Frage aufgeworfen wurde: „Welches Mittel dem Auge

und der Sehkraft am ersprießlichsten wäre, entschied der eine für den blauen Amethyst, der andere für grüne Gläser, ein dritter pries verschiedene Kräuter. Allein Jakob Sanazzar, ein berühmter spanischer Arzt, von dem man die zuverlässigste Auskunft erwartete, nahm das Wort und sprach: „Kein wirksameres Mittel für die Sehkraft, als der Neid; denn dieser bewirkt, daß man alle Dinge größer sieht, als sie wirklich sind."

Jak. 4, 2. Ihr seyd begierig, und erlanget es damit nicht; ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget; ihr habt nicht, darum, daß ihr nicht bittet.

---

125. Andere Predigt, weil andere Ohren.

Nachdem Jakob Moser und seine Frau zur christlichen Erkenntniß und gründlichen Bekehrung unter fleißigem Gebete und Forschen in der heiligen Schrift gekommen waren, verstanden sie die Predigten des Dr. Weismann ganz anders, als vorher. Mosers Frau sagte darum auch einmal nach solch' einer Predigt zu ihrem Manne: „Weismann predigt nun ganz anders als vormals." Moser antwortete: „Nein, mein liebes Kind, er predigt noch wie zuvor, aber wir haben nun andere Ohren und Herzen."

Matth. 13, 13. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.

---

126. Der Glaube und die Werke.

Ein amerikanischer Zuckerfabrikbesitzer sagte eines Tages zu einem ihm befreundeten Kaufmanne: „Sie haben es immer nur mit dem Glauben zu thun, ich dagegen halte mehr auf die Werke." Der Kaufmann

erwiederte: „Sagen Sie mir doch, was denn das für Leute waren, welche die Finsterniß des alten jüdischen Pharisäismus und den gräulichen lasterhaften Götzendienst der Heiden vom Stuhle stießen? Die in der Christenheit und in sonstigen Landen die ersten öffentlichen Volksschulen, Waisenhäuser, Spitäler und andere Wohlthätigkeitsanstalten gründeten? Die das Joch des römischen Pabstes und herrschsüchtiger Priester zerbrachen und das Licht des Evangeliums der Christenheit wieder auf den Leuchter stellten? Die die ungeheuren Summen für die Verbreitung der heiligen Schrift und für die Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern der Heiden alljährlich spenden? Die die größten Entsagungen und Anstrengungen nicht scheuen, die halbthierischen Hottentotten und Eskimos zu Menschen zu machen? Die Hand aufs Herz: Seyd ihr großsprecherischen Tugendredner auch nur Eines solchen Liebesganges fähig?" Auf dies Alles hatte der Fabrikbesitzer kein Wort zu erwiedern.

Jac. 2, 18. **Aber es möchte Jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken.**

---

127. Der rothe Rock.

Als König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1736 in der lutherischen Kirche verschiedene Ceremonien abschaffte, z. B. die Lichter beim Abendmahle, Chorröcke, Meßgewänder u. s. w., so erweckte dies bei vielen Predigern große Besorgnisse und Verlegenheiten. Bei der deßhalb veranstalteten Zusammenkunft der Geistlichkeit in Halle äußerte zwar auch J. A. Freylinghausen ver-

schiedene Bedenklichkeiten; da er aber bemerkte, daß Einigen am Beibehalten, ihrer Chorröcke besonders, gar zu viel gelegen war, so erklärte er: „daß, wenn der Landesherr ihm gebiete, einen rothen Rock zu tragen, verbiete ihm aber dabei nicht, das reine Evangelium zu predigen, so wolle er diesem Befehle nachkommen."

Matth. 23, 23. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nehmlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben.

---

128. Der Indianer und der Weiße.

Ein Indianer und ein Weißer kamen durch eine Predigt, die sie miteinander anhörten, zur Erkenntniß ihrer Sünden. Bald hatte jener die Gnade Gottes in Christo gläubig ergriffen, und Freude und Friede kehrte in sein Herz ein; aber der Weiße konnte lange diese Gnade nicht erfassen. Große Angst und Sorgen drückten ihn nieder, und brachten ihn bis zur Verzweiflung. Da begegnete er seinem braunen Freunde, und sprach zu ihm: „Wie kommt es, daß ich so lange unter diesem Drucke meines Herzens hingehen muß, während du so bald Trost erhieltst?" — „O Bruder!" antwortete der Indianer, „ich will es dir sagen. Ein reicher Fürst kommt, und will dir ein neues Kleid schenken, aber du beschaust dein eigenes Kleid, und sagst: „Ich weiß nicht, mein Kleid ist ja noch recht gut; ich glaube, es wird noch lange halten." Dann bietet er das neue Kleid mir an; ich betrachte mein altes Wamms und sage: Das taugt nichts mehr, werfe es gleich weg, und nehme das neue Kleid an. So Bruder probirst du erst, ob deine eigene Gerechtigkeit nicht noch eine Zeitlang den

Dienst thue, und gibst sie ungerne auf; ich armer Indianer aber hatte keine, darum war ich auch sogleich voll Freude, als mir die Gerechtigkeit Christi geschenkt wurde!"

Jes. 61. 10. Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.

129. Die Toilette.

Als ein frommer Mann eine Dame besucht hatte, mit der er über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen hatte, so ließ sie ihn bitten, in dem Garten zu warten, da sie, im Begriffe in der Stadt zu speisen, mit ihrer Toilette beschäftigt sey. Nach länger als einer Stunde war sie endlich fertig, und traf mit ihrem Freunde zusammen. Wie groß war nicht ihr Erstaunen, als sie seinen traurigen Blick sah! Nachdem sie ihn um den Grund hievon befragt hatte, sagte er: „Ach, Madame, es thut mir weh, wenn ich sehe, daß Sie so viel Zeit vor dem Spiegel zuzubringen im Stande sind, um Ihren Körper zu schmücken, während ich so wenig Zeit vor meinem Gott zubringe, um mich mit meiner Seele zu beschäftigen."

Spr. Sal. 8, 13. Die Furcht des Herrn hasset das Arge, die Hoffart, den Hochmuth, und den bösen Weg.

130. Der Protestant und die Frohnleichnamsprozession.

Den ersten Beweis ihrer Standhaftigkeit legten die protestantischen Fürsten auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 ab. Karl V. war daselbst absichtlich

am Abende vor dem Frohnleichnams-Tage angekommen. Er verlangte, daß die Fürsten Tags darauf der feierlichen Prozession beiwohnen sollten. Er ließ sie hiezu durch den König Ferdinand in seinem Namen einladen. Der Markgraf von Anspach und Baireuth protestirte im Namen der übrigen gegen diese Zumuthung, und sagte im Eifer, indem er seine Hand an den Hals legte: „Er wolle lieber sofort niederknieen, und sich durch den Henker den Kopf abschlagen lassen, ehe er Gott und sein heiliges Evangelium verläugnen, und falsche und irrige Meinung annehmen und billigen würde." Der Kaiser erwiederte hierauf lächelnd: „Löwer Fürst, nit Kop ab! nit Kop ab!" und gab den protestantischen Fürsten bis auf den folgenden Tag Bedenkzeit. Aber auch hierdurch wurde kein Zweck weiter erreicht, denn diese blieben ihrem Entschlusse getreu, und erschienen nicht bei der Prozession.

Jos. 24, 15. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

---

131. Auf Gott und nicht auf meinen Rath.

Als Ziethen, der bekannte General Friedrich's des Großen, von diesem einst über seine Religiösität aufgezogen wurde, sagte er zu ihm: „Es hat den Kriegern Eurer Majestät noch nie Schaden gebracht, wenn ich an der Spitze meiner Reiter mit dem laut schallenden Liede: „„Auf Gott und nicht auf meinen Rath!"" in die Feinde meines Königs einhieb."

Hebr. 13, 15. So lasset uns nun opfern, durch ihn, das Lobopfer Gott allezeit; das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.

---

132. Dankbare Rückerinnerung.

Der König Louis Philipp hatte einst dem Sekretair der französischen „Gesellschaft zur Unterstützung armer Schullehrer“ bei Zusendung einer ansehnlichen Beisteuer geschrieben: „Was mein Mitgefühl für arme Schullehrer besonders anregt, ist der Umstand daß ich selbst einmal zu dieser nützlichen Staatsbürgerklasse gehört habe. Zu den vielen Schicksals-Veränderungen, die meinem Erdenloose zufielen, gehört auch das, daß ich zu einer Zeit harter Verfolgung als Lehrer in einem Gymnasium aufgenommen wurde, wo ich acht Monate hintereinander regelmäßigen Unterricht ertheilte. Ich hoffe daher auch, daß die „Gesellschaft für hülfsbedürftige Schullehrer“ mein Scherflein, als von einem Mitschullehrer kommend, annehmen werde.“

1. Mos. 40, 14. Aber gedenke meiner, wenn es dir wohlgehet, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe.

---

133. Wer ist mein Glaubensbruder?

Diese Frage beantwortete Spangenberg, Bischof der Brüdergemeinde, in folgender Weise: „Ich halte dafür, daß Niemand darum ein Kind Gottes ist, weil er zu dieser oder jener Religion gehört. Wer Jesum Christum aufnimmt, dem wird die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden; in Jesu Christo gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Bei wem ich diesen Glauben finde, der ist mein Bruder.“ Als man ihm einwendete: „Er ist aber von einer andern Religion?“ antwortete er: „Schadet nicht, er ist dennoch mein Bruder und ist mir näher als meine Religionsbrüder,

die den Glauben nicht haben. Ja er ist mir um so viel wichtiger, weil er aus einer Religion her ist, wo das Licht des Evangeliums nicht so helle scheint."

Gal. 5, 6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

134. Der Bettelmönch.

„Warum gehen denn Eure Mönche betteln und haben doch freiwillig und in selbsterwählter Geistlichkeit ihre Armuth übernommen?" fragte ein Protestant, der eben einen Bettelmönch mit einem Almosen beschenkt hatte, einen Katholiken. Dieser meinte: „Sie müßten denn doch von Etwas leben!" Der Protestant erwiederte: „Wohl, aber darum hätten sie das Ihrige behalten sollen, dann brauchten sie nicht andern zur Last zu fallen und vor den Thüren der Welt ihre eigne Thorheit anzuklagen.

Math. 25, 3. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich.

135. Der Ablaßhandel.

Der Ablaßhandel war es bekanntlich, der den nächsten Anstoß zur Reformation gab. Schon vor dieser, als eben jener Handel recht im Schwunge, aber allen ehrlichen Christenleuten zum Aergernisse war, meinte ein sonst guter Katholik: „O Peter, Peter! Christus hat zu dir nicht gesagt, melke oder scheere die Schafe, sondern weide sie!"

Ap. Gesch. 8, 20. Petrus aber sprach zu ihm: daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget

136 Der Stellvertreter Gottes auf Erden.

Eines Stellvertreters bedarf es nur da, wo derjenige, dessen Stelle von einem andern vertreten wird, entweder nicht selbst gegenwärtig seyn kann, oder seine Stelle nicht hinlänglich auszufüllen vermag. So dachte Jener, der zur Zeit der Reformation die Frage: „Wo Gott nicht ist?" mit den Worten beantwortete: „In Rom, denn da hat er einen Stellvertreter."

Ap. Gesch. 17, 25. Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte, so Er selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt.

137: Bittet für eure Feinde.

Als der russische General Fürst Gallizin die Festung Schlüsselburg erobert hatte, sagte der Kaiser Peter I. zu ihm: „Fordern Sie, was Sie wollen, nur Moskau und meine Katharina nicht!" — Gallizin bat um die Begnadigung seines alten Gegners, des Fürsten Repnin, welchen Peter vom Marschalle zum gemeinen Soldaten gemacht hatte. Er erhielt sein Gesuch und mit ihm das Vertrauen seines Monarchen, die Hochachtung Repnins und das Lob aller, die von seinem Edelmuthe hörten.

Luc 6, 28. Segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen.

138. Die sieben Sakramente.

Ein Katholik sprach zu einem Protestanten: „Jedenfalls sind wir reicher als ihr, denn ihr habt nur zwei, wir aber haben sieben Sakramente." Der Protestant antwortete: „Mit eurem Reichthume gleicht ihr meinem zweijährigen Knaben, dem ich bisweilen Kupfer-

geld oder falsche Münze zum Spielen gebe, womit er sich in seiner kindischen Einfalt, ohne nach größerer und besserer Münze zu verlangen, immer gerne begnügt."

Joh. 6, 53. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

---

139. Dirk Wilhelmsson.

Dirk Wilhelmsson, ein Taufgesinnter zu Asperen, ward von einem Inquisitions-Bedienten über's Eis verfolgt. Wilhelmsson kam glücklich herüber, sein Verfolger aber brach ein, und würde ohne Zweifel sein Leben eingebüßt haben, wenn nicht jener mit Gefahr seines eigenen Lebens sich wieder auf's Eis gewagt und ihn herausgezogen hätte. Der Gerichtsdiener wollte seinen Erretter aus Dankbarkeit gehen lassen, allein eine obrigkeitliche Person, die nicht fern davon war, rief: bedenke deinen Eid! worauf er den Wilhelmsson gefangen nahm. Dieser ward am 16. Mai zum Feuer verdammt, und erlitt einen sehr schmerzlichen und langwierigen Tod, indem der Wind die Flamme abwärts trieb; ja man hat ihn zu Leerdam über eine halbe Stunde und über 70mal schreien gehört: O! mein Herr und mein Gott!

Spr. Sal. 25, 22. Denn du wirst Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir es vergelten.

---

140. Kurzer Bescheid.

Um die Nothwendigkeit einer Reformation dem deutschen Christenvolke einleuchtend zu machen, machte Luther in mehreren seiner Schriften auch auf die Zügellosigkeit und das Lasterleben von vielen aus dem damaligen Cle-

rus aufmerksam. Als sich dieser deßhalb über Luther bei Kaiser Karl V. beschwerte, gab der Kaiser folgenden kurzen Bescheid: „Wäret ihr Geistlichen fromm, so bedürftet ihr keines Luthers."

Röm. 13, 3. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten.

---

141. Halbe Taufgebühr.

Der Geistliche eines rheinpfälzischen Dorfes hatte bei der Taufe eines Kindes nur die Anfangsworte des christlichen Glaubens gesprochen, und darauf das Kind getauft. Nach einigen Tagen kam der Vater dieses Kindes zu jenem Geistlichen, ihm die Taufgebühr zu zahlen, und überreichte als solche 15 Kreuzer. Der Geistliche sprach: „Ich habe 30 Kreuzer zu fordern." Der Landmann erwiederte: „Herr Pfarrer, weil Sie mein Kind nur auf den halben Glauben getauft haben, so glaube ich ihnen auch nur die halbe Gebühr schuldig zu seyn." Verlegen und beschämt mußte sich der Geistliche damit zufrieden geben.

Röm. 12, 7. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts.

---

142. Die getroffenen Rathsherrn.

„Einst hörte ich", erzählte Chr. W. Oemler, „einen angesehenen Geistlichen dem versammelten Magistrat einer volkreichen Stadt eine ernstliche Strafpredigt halten. Sein Thema war: Von den traurigen Folgen der Ungerechtigkeit. Nachdem er die verschiedenen Arten von Ungerechtigkeit aufgeführt, schilderte er sehr lebhaft das Unglück einer Stadt, in welcher dergleichen geschehe, namentlich die traurigen Folgen für Wohlstand, Sitt-

lichkeit, Religion. Alles wurde aufmerksam, es entstand eine allgemeine Stille. Die Rathsherrn zogen die Schnupftücher heraus und wischten sich den Schweiß von den Gesichtern. Aus ihren Augen funkelte Grimm, sie legten sich nieder und dachten auf Rache. Dann fuhr der Prediger fort: — „Höret nun auch den Namen dieser Stadt, ich will ihn Euch nennen. Es war Korinth!“ Dann las er die hierher gehörigen Bibelstellen vor. Nun schämten sich die Rathsherrn alle; denn sie konnten nichts machen, so gut sie auch getroffen waren; denn der Prediger hatte keine Persönlichkeiten eingemischt, sondern blos den Zustand Korinths geschildert.

Hebr. 12, 7. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?

143. Pflichtbeflissenheit.

Der Polizeidiener eines rheinbayerischen Dorfes war am Kirchweihtage eben damit beschäftigt, einige Bettler zum Orte hinauszustäuben, als ihm der Pfarrer begegnete, der zu ihm sprach: „Lassen Sie doch heute die armen Leute; an solchem Tage gibt ja jeder gern und zudem richten Sie wenig aus; denn was Sie an einem Theile des Dorfes hinausjagen, kommt wieder zum andern herein.“ Der Polizeidiener erwiederte: „Herr Pfarrer, Sie haben heute recht eindringlich gegen die Freß- und Saufkirchweihen gepredigt, aber wie ich fürchte, wenig damit ausgerichtet. Durften Sie wohl darum Ihre Ermahnungen unterlassen? Sie thaten Ihre Pflicht, und ich thue die meinige; etwas hilft's doch.“

2. Cor. 1, 12. Denn unser Ruhm ist der, nehmlich das Zeugniß unsers Gewissens.

144. Der Messias der Juden.

Ein Jude sprach zu einem Christen: „Der Unterschied zwischen uns und euch läuft am Ende doch nur darauf hinaus, daß ihr bereits einen Messias habt, während wir solchen erst erwarten.“ Der Christ antwortete: „Ganz recht; aber woher soll denn euer Messias kommen? Die Schrift verheißt ihn aus Bethlehem, aus dem Geschlechte Davids.“ „Daher muß er auch kommen,“ entgegnete der Jude. Der Christ sprach: „Weißt du aber denn nicht, daß kein Jude schon seit Jahrhunderten Bethlehem auch nur mit einem Fuße betreten darf, und daß kein einziger Sprosse des davidischen Geschlechtes gegenwärtig mehr aufzufinden ist?“ „Nun, dann weiß ich auch nicht, woher unser Messias kommen soll,“ endigte der Jude.

Joh. 8, 24. Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden.

---

145. Wer jede Religion mitmachen kann, hat gar keine Religion.

Die jungen Leute eines Dorfes, die ihre Mußestunden mit Musik auszufüllen pflegten, glaubten mit ihrer Kunst, und mit gutem Gewissen, obgleich sie Protestanten waren, eine benachbarte Frohnleichnamsprozession verherrlichen helfen zu dürfen. Der Geistliche zeigte ihnen wiederholt das Widerspruchsvolle ihres Vornehmens. Sie sahen solches am Ende selbst ein, glaubten jedoch sich nicht mehr mit Anstand zurückziehen und auf eine kleine Weile auch eine andere Religion mitmachen zu können. Ihnen sagte hierauf der Geistliche: „Wer anständig genug ist, eine jede Religion mitzu-

machen, der ist anständig zu wenig, überhaupt nur eine Religion zu haben.

Gal. 2, 14. Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden jüdisch zu leben?

---

146. Der Ausstudirte.

Daniel Heinrich Purgold beherbergte einst einen Candidaten im Alkoven seiner Studierstube. Nach seiner Gewohnheit begab er sich Morgens 5 Uhr mit dem Licht auf seine Stube und setzte sich an seine Arbeit. Der Candidat rieb sich die Augen, legte sich auf die andere Seite, und hatte um 7 Uhr noch nicht ausgeschlafen. Da konnte sich Purgold nicht länger halten, er weckte seinen Gast und fragte ihn: „Schlafen Sie alle Morgen so lange?“ — „Ja!“ — „Wann studiren Sie denn?“ — „Ich studire nicht mehr, ich habe so viel gelernt, als ich brauche.“ — Darüber erschrack Purgold so sehr, daß er Anfangs nichts zu antworten wußte; aber er faßte sich bald, und setzte nun seinem jungen Freunde ausführlich auseinander, wie Vieles man noch immer zu lernen habe, wenn man auch auf der Universität zur Befriedigung seiner Lehrer seine Studien absolvirt habe.

2. Tim. 3, 7. Lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

---

147. Neger-Religiosität.

Missionar Smith, auf der englischen Kolonie Demerari in Amerika, sammelte in kurzer Zeit unter dem

Segen des Herrn eine ansehnliche Neger-Gemeine. Fünf bis sechshundert derselben besuchten jeden Sonntag die Kirche mit der größten Andacht, obgleich manche von ihnen sich dabei blutigen Peitschenhieben ihrer Herren aussetzten. Ein Sclave, Namens Tschingo, singt in der Versammlung vor. Sein Meister gibt ihm täglich sein bestimmtes Geschäft vor und sagt öfters dabei: „Tschingo, bist du damit fertig, so magst du zur Kapelle laufen und beten.“ Einmal äußerte sich sein Herr gegen ihn: „Tschingo, ich bemerke, um eine Arbeit bald von euch Negern zu bekommen, ist's immer das Beste, wenn man euch sagt, daß ihr beten dürft, wann ihr fertig seyd.“ Tschingo gab ihm sehr verständig zur Antwort: „Mich froh, Masta weist, Beten alles thut.“

Kol. 4, 2. Haltet an am Gebet, und wachet in demselben mit Danksagung.

---

148. Traum des Churfürsten Friedrich von Sachsen.

In der Nacht vor dem 31. Oktober des Jahres 1517, an welchem Dr. Martin Luther seine 95 Sätze an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, hatte der Churfürst folgenden Traum: „Ich sah,“ erzählte er selbst, „einen Mönch an meine Schloßkapelle zu Wittenberg so grobe Schrift schreiben, daß ich sie hier zu Schweidnitz, 8 Stunden von Wittenberg, erkennen konnte; derselbe führte eine so lange Feder, daß ihr oberes Ende bis gen Rom reichte, und einen Löwen, der zu Rom lag, in das Ohr stach; auch die päbstliche dreifache Krone dergestalt erschütterte, daß sie anfieng zu wackeln und herunterfallen wollte. Wir wollten dieses Mönches Feder brechen; aber je mehr wir uns

bemühten, desto mehr starrte und knarrte sie. Als ich den Mönch fragen ließ, woher er die Feder habe? ließ er mir sagen, sie sey von einer alten böhmischen Gans (Gans heißt auf böhmisch „„Huß““); daß sie aber so fest wäre, komme daher, daß man ihr den Geist nicht nehmen, noch die Seele herausziehen könne.“

Ap. Gesch. 2, 17. Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott: Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben.

---

149. Hußens Weissagung von Luther.

Johannes Huß, der um der redlich bekannten Wahrheit willen lebendig auf einem Scheiterhaufen zu Constanz den 6. Juli des Jahres 1415 verbrannt wurde, und bei dessen Tode ein Schweizer, Reuchlin, die Aeußerung that: „Es sind viele Pfaffen zu Constanz gewesen, aber den frömmsten haben sie verbrannt;“ schrieb aus dem Gefängnisse kurz vor seinem Tode nach Böhmen: „Jetzt werden sie eine Gans braten, aber über hundert Jahre werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden; und da soll's auch bei bleiben, ob Gott will.“

Ap. Gesch. 18, 9. Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulo: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht.

---

150. Ein neues Opfer mystischer Verrückung.

„Siehst du,“ sagte ein Ungläubiger mit der Zeitung in der Hand zu seinem gottesfürchtigen Nachbar,

„wohin es mit eurem Glauben geräth; da hat sich schon wieder einer aus lauter Frömmigkeit das Leben genommen.“ Der Nachbar erwiederte: „Woher, aus Glauben oder Unglauben, kommt es, daß alleine die Hazardspiele in Frankreich, wie die amtlich statistischen Angaben versichern, alljährlich 2630 Menschen den Zuchthäusern und Galeeren zuführen, und nicht weniger als 229 Selbstmorde veranlassen?“ Die Antwort ist der Ungläubige heute noch schuldig.

Ps. 109, 2. Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zunge.

---

151. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Ein Handlungsdiener, der gerne über alles Göttliche und Heilige spottete, wurde gefährlich krank, und war nun voller Kleinmuth und Verzweiflung. Als er wieder genesen war, suchte ihn sein Kaufherr auf den Widerspruch seiner früheren Spottlust und der jüngsten Verzagtheit aufmerksam zu machen. Unter anderen sagte er: „Nun haben Sie an sich selbst erfahren, wie weit ihre gerühmte Kunst ausreicht. So ergeht es allen Spöttern. Woran sie ihr Lebenlang gelernt haben, das müssen sie mit einem Male vergessen, und zwar gerade dann, wenn es gilt, ihre Kunst zu erproben. Daher kommt es auch, daß ein Ludwig XVI. von Frankreich bei seinem Tode auf dem Schaffote bei weitem mehr Festigkeit und Freudigkeit zeigte, als Napoleon auf dem Krankenbette.

Ps. 1, 1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen.

---

152. Christus, des Gesetzes Ende.

Zu einem Manne aus Haßloch, Namens Strubel, sagte eine Frau: „Warum sprecht ihr denn immer nur vom Glauben und lasset die Gebote Gottes bei Seite?" Strubel antwortete: „Das ist eben das größte Gebot, „„glaube an den Herrn Jesum;"" dem, der diesen Glauben hat, braucht man nicht erst Spiel, Tanz, Trunk oder sonstige Sünde zu verbieten; der Glaube an den Gekreuzigten hat ihm von vorne herein alle Lust dazu und Freude daran genommen."

1. Cor. 15, 57. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

153. Die Erbsünde.

Der Inspektor eines Schullehrerseminares kam mit einem Dorfschulmeister unter anderem auch auf die Erbsünde zu sprechen, welche letzterer in Abrede stellen wollte. Der Inspektor entgegnete ihm: „Sie, Herr Schullehrer, haben die beste Gelegenheit, sich vom Gegentheile zu überzeugen. Gerade erst haben Sie über die Unarten Ihrer Kinder geklagt. Nun aber sagen Sie mir: wie kommen denn diese Unarten in die Kinder, sogar auch in die, welche von jedem bösen Beispiele ferne gehalten werden?" Der Lehrer schwieg betroffen eine kleine Weile still, dann sagte er: „Ja, das wäre allerdings ohne Erbsünde nicht zu verstehen."

1. Mos. 8, 21. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

154. Der demagogische Schulze.

Ein Dorfschulze, der dem Spiele, Trunke, der Unzucht und dem Fluchen ergeben war, und, wie sich

von selbst versteht, dabei einen ganz ungeordneten Haushalt führte, suchte im Jahre 1832 auch mehrere seiner Bauern in rebellische Umtriebe zu verlocken. Der Schmied des Dorfes hielt sich fern von allen deßfalls veranstalteten Zusammenkünften, und dachte bei sich: „Das sind die rechten Reformatoren! die weder ihren Haushalt in Stand halten, noch sich selbst beherrschen können. Der Schulze soll erst ein besseres Beispiel geben, dann wollen wir diesem gerne nachfolgen."

Ps. 44, 15. Du machst uns zum Beispiel unter den Heiden, und daß die Völker das Haupt über uns schütteln.

---

155. Die beschämten Spieler.

Einst besuchte der englische Philosoph Locke den Großkanzler von England, Lord Ashtey, Grafen von Schaftesbury, mit dem er in sehr freundschaftlichem Verhältnisse stand, und traf ihn in Gesellschaft beim Kartenspiele sitzend. Locke sah lange Zeit ruhig dem Spiele zu, endlich zog er seine Schreibtafel heraus und schrieb mit anscheinender großer Aufmerksamkeit Einiges auf. Als ihn nach einigen Stunden der Kanzler fragte, was er schreibe? antwortete er: „Ich bemühe mich, Mylord, Ihre Gesellschaft so viel zu nützen als ich kann. Schon lange sehnte ich mich darnach, in diese Gesellschaft der klügsten und geistreichsten Männer unserer Zeit zu kommen, und da mir nun endlich dieses Glück geworden ist, so glaube ich nichts Besseres thun zu können, als Ihre Unterredung aufzuschreiben, und wenn Sie erlauben, will ich nun vorlesen, was ich geschrieben habe." Hierauf las er einen Theil ihres Gesprächs her; allein kaum hatte er eine Weile gelesen,

so schämten sich die Herren ihres Kartenspiels, und wählten eine würdigere Unterhaltung.

Luc 13, 17. Und als er solches sagte, mußten sich schämen Alle, die ihm zuwider waren.

156. Die Bildung der Welt.

Ein vornehmer Herr gewahrte von seinen Fenstern aus, daß ihm der Besuch einer Dame bevorstehe. Fluchend und tobend sprang er im Zimmer herum, und stieß sehr garstige Reden gegen diese Dame aus. Kaum aber hatte diese angeklopft, als er ihr selbst die Thüre öffnete, und sie in folgender Weise empfieng: „Ich freue mich unendlich, der unerwarteten hohen Ehre Ihres Besuches gerade jetzt gewürdigt zu werden u. s. w." Darin bestehet zumeist die Bildung der Welt.

Matth. 15, 19. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.

157. Die Blumen des Feldes und die Sprüche der Bibel.

Ein Sohn sagte zu seinem Vater: „Vater, wie kommt es denn, daß mir ein Spruch aus der Bibel besser gefällt als der andere?" Der Vater antwortete: „Dem sollte wohl nicht so seyn; aber es geschieht auch, daß uns eine Blume des Feldes besser gefällt als die andere. Wie jene Sprüche alle gleich sehr Gottes Wort voll unendlicher Weisheit sind, so sind auch diese Blumen alle Gottes Geschöpfe voll unbeschreiblicher Schönheit. Der Unterschied aber scheint mir allein im Herzen des Menschen begründet."

Ps. 119, 38. Laß deinen Knecht dein Gebot vestiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte.

158. Die Wunder der Auslegungskunst.

Zwei studirende Jünglinge sprachen einmal von der Art und Weise, wie ein gewisser Professor der Universität die heilige Schrift verfälsche. Der eine sagte: „Aber mit den Wundern weiß er gar gut zurecht zu kommen.“ „Ja,“ antwortete der andere, „lieber macht er selbst Wunder der Auslegung, ehe er die Wunder der Bibel glaubt. Es geht ihm, wie jenem Manne, dessen Kind aus dem Fenster fiel, und der darin, daß es unversehrt blieb, statt die Vorsehung Gottes, den allerunbegreiflichsten Zufall zu sehen meinte.“

Matth. 17, 17. Jesus aber antwortete, und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch seyn?

---

159. Die Aussprüche Christi.

Ein Aufgeklärter, voll Unglaubens, sprach zu seinem Pfarrer: „Herr Pfarrer, ich gehe den geraden und darum sichersten Weg; ich glaube weder den Propheten noch den Aposteln, sondern alleine den Aussprüchen Christi.“ Der Pfarrer antwortete: Sie haben auch sonst weiter nichts nöthig; denn was der Heiland gesagt, ist vollkommen deutlich und genug, Ihren Unglauben zu verdammen.“

Mark. 16, 16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

---

160. Christian Fürchtegott Gellert's Testament.

Ich habe mir angelegen seyn lassen, bekennt Gellert, das Beste zu lesen, was die Klügsten und Vernünftigsten unter den alten Weisen von Gott, Religion und Tugend, von den Mitteln zur Ruhe und Zufrie-

denheit und dem höchsten Gute des Menschen gelehrt haben. Ich bezeuge auf mein Gewissen, daß alle ihre Weisheit, gegen den Unterricht der Offenbarung gehalten, Schatten und Ungewißheit, höchstens ein dunkler Schimmer, öfters aber Finsterniß, Thorheit, Aberglaube und Unsinn ist. Ich habe gelebt und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glückseliger für mich gewesen, als die mein Herz, von den sanften Fesseln der Religion gezügelt, nach ihrem Rathe gesucht und gefunden hat. Dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe fünfzig Jahre gelebt, und mannigfaltige Mühseligkeiten des Lebens erduldet. Ich habe nirgends mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Muth in Leiden gefunden, als bei der Quelle der Offenbarung. Dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe fünfzig Jahre gelebt, und bin mehr als Einmal an den Pforten des Todes gewesen. Ich habe es erfahren, daß Nichts, Nichts ohne Ausnahme, als die göttliche Kraft des Christenthums die Schrecken des Todes besiegen hilft; daß Nichts, als der heilige Glaube an unsern Heiland und Erlöser den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritt in die Ewigkeit stärken, und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann. Dieses bezeuge ich, als vor Gott!

Eins ist Noth! wer hat dies Eine?
Der allein, der Jesum hat.
Jesum haben, macht alleine
Selig, fröhlich, ruhig, satt.
Wer Jesum erwählet hat Alles erkoren;
Wer Jesum verlieret, hat Alles verloren.
Doch findet ihn wieder, wer suchet mit Fleiß;
Und wer ihn behält, der behält auch den Preis.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sey mit euch Allen. Amen!

STADTBIBLIOT AUGSBURG

1930/31

Th. L,

Schmid

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Johann

Christlicher Glaubens- und Tugendspiegel in Beispielen

Frankfurt a. M. 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Schmid 135#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279410-6